

Tores. Es kann sich also nur um eine Öffnung in der Mauer handeln, deren Westseite allerdings durch die Umbauten völlig zerstört ist. Schwerlich war es eine Pforte, die, wie die Nordpforte der Unterburg, nur durch Leitern zugänglich gewesen wäre und so den einzigen Zweck, den man ihr an dieser Stelle zusprechen könnte, den das Tor belagernden Feind von der Seite zu überraschen, nicht hätte erfüllen können. Eher war die Öffnung fensterartig, natürlich nicht im Sinne eines Palastfensters, von dem aus die Damen irgendwelchen Festen zugeschaut oder der Fürst wie ein Pharao sich dem Volke gezeigt hätte — denn die eigentlichen Palasträume lagen immer weit davon entfernt. Aber es konnten hier Bogenschützen aufgestellt werden zu wirksamer Flankierung des Tores.

B. DIE ERWEITERUNGSBAUTEN DER ERSTEN BURG.

5. Die Erweiterungsbauten der Südburg.

An die Südfront der ersten Burg ist ein Komplex von Mauern angebaut, der jünger sein muß als sie selbst (vgl. Tafel 7). Er ist in sich nicht einheitlich. Verfolgt man nämlich im Westen die an die Südwestecke der ersten Burg anschließende Mauer, so geht sie nur bis zur Nordwand der Südgalerie gleichmäßig weiter und bildet mit dieser eine sorgfältig gemauerte Ecke, die im südlichen Zimmer XLIV des Turmes sichtbar ist (Abb. 16). Der westliche Abschluß der Galerie bindet nicht in sie ein, aber er steht mit der Südwand der Galerie und den anstoßenden Kammern im Verband und ebenso mit dem nach Westen gerichteten Turm, der mit seinen beiden Kammern vor jene Mauer vorgesetzt ist, ohne einzubinden. Es lassen sich also hier drei Perioden scheiden: die erste Burgmauer (A) wurde in der zweiten (B) bis zur Galerie verlängert und bog hier um, in der dritten (C) kamen dann die Galerie selbst mit ihren Kammern und der Turm hinzu. Da die nur an wenigen Stellen erhaltene Überwölbung der Galerie (Tafel 28) natürlich auch der dritten Periode angehören muß, hat man die Mauer B damals entweder bis zum Ansatz der Wölbung (rd. 20,85 m) abgetragen oder sie war in ihrem Oberteil zerstört oder noch unfertig; daß sie als Außenmauer nicht höher hinaufreichen sollte, ist wohl ausgeschlossen. Ich halte die erste Möglichkeit für die wahrscheinlichste, weil die Südmauer der dritten Periode zum großen Teil aus wiederverwendeten Steinen der zweiten gebaut scheint. Auf die Frage, wie die Mauer B weiter östlich verlief, sind zwei Antworten

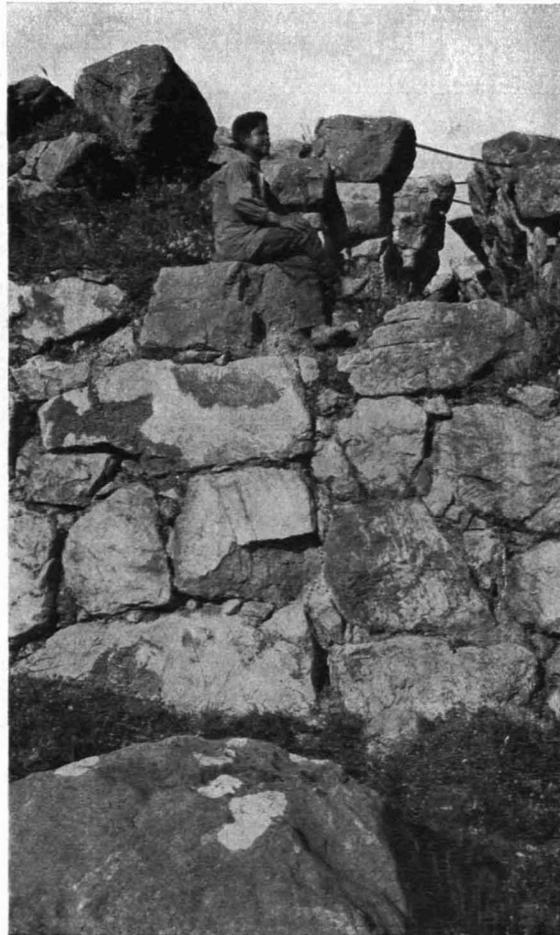


Abb. 16. Die Südwestecke der II. Burg.
Rechts Mauer der III. Burg.

möglich. Sie könnte an der Treppe nach Norden umgebogen sein und müßte dann in der nördlichen Begrenzung des oberen Treppenarmes ostwärts verlaufen, denn soweit reicht der Verband. Er hört jedoch an der Innenfront der östlichen Außenmauer auf, ferner sieht man da, wo die Treppe in ihrem Oberlauf jetzt fehlt, kleine Steine verwendet, die durch die Treppe verdeckt werden sollten. Schließlich haben wir ganz nahe der Stelle, wo die Treppe umbiegt, sehr tief gegraben (XLI, vgl. Tafel 8) und hätten da Reste der Mauer finden müssen, die ja als Außenmauer nicht nur einen oder anderthalb Meter stark sein durfte. So kommt nur die zweite Möglichkeit in Frage: die ganze Nordwand der Galerie gehört zur Mauer B, nur das Ostende mit dem Fenster ist umgebaut und dabei die Grenze verwischt. Deshalb fehlt auch an der Ostfront eine Fuge; jedoch ist die Mauer von ihrem Anschluß an die erste Burgmauer bis unter das Fenster viel besser gebaut als in ihrem weiteren Verlauf bis zur Südostecke. Die Mauer B springt an der Westseite der Treppe um 0,20 m vor, eine Eigentümlichkeit, die für eine Außenmauer paßt, sich aber nicht erklären ließe, wenn die Mauer von vornherein für die Galerie gebaut wäre, die nun in der östlichen Hälfte 1,70 m breit ist, in der westlichen nur 1,50 m. Die Schwelle der zur Treppe führenden Tür liegt noch in der östlichen Flucht; sie zeigt keine Vorrichtung für den Türverschluß. Eine Grabung vor ihr ergab folgendes: Vor ihr lagen noch zwei Stufen, darunter ein Estrich aus Ton. Dieser lag nach Osten zu auf einer Auffüllung von Steinen, nach Westen folgte bald der gewachsene Fels. Beiderseits der Tür fand sich heller Lehm in den Fugen der Mauer B, der oben nur ausgewaschen ist. Die Blöcke der Mauer sind besonders in der Westhälfte im allgemeinen größer und haben auch ebenere Ansichtsfläche als die der Südwand der Galerie; auffallend häufig ist roter Kalkstein verwendet, der leicht bröckelig wird. Auch in der Westfront des Mauerzuges, an der Rückwand des Turmes, kommt dieser Stein oft vor, eine ganze Schicht besteht aus ihm. — Die Treppe selbst gehört offenbar der zweiten Periode an und führte damals zu einem kleinen Nebenausgang der Burg. Während über der Treppe der Gewölbeansatz rund 3,50 m über dem jetzigen Boden liegt, begannen die Steine an der Tür schon bei 2 m Höhe vorzukragen. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob diese Wölbungen ursprünglich sind, sie werden wohl in der dritten Periode mit denen der Galerie und der Kammern errichtet worden sein, denn solange die Treppe ins Freie führte, mußte sie leicht verteidigt werden können, also oben offen bleiben, um nicht dem angreifenden Feind ein geschütztes Vordringen zu gestatten.

6. Die Südseite des äußeren Vorhofs.

Zur Klärung der Verhältnisse an der Ostseite haben wir hauptsächlich an zwei Stellen gegraben. Erstens war der südliche Abschluß des äußeren Vorhofs noch unbekannt, und zweitens galt es den Verlauf und die Struktur der Ostmauer nördlich der Galerie zu untersuchen.

Die Südseite des äußeren Vorhofs ist auffallend tief zerstört; obwohl südlich davon der Fels nicht freiliegt, sieht es doch so aus, als hätte diese Gegend einmal später als Steinbruch gedient. Von hier stammen gewiß die Steine der meist recht rohen Mauern, die außerhalb der Burgmauern in dem von ihnen gebildeten Winkel liegen, zum Teil auf Erde (Tafel 1). Sie werden, wie Dörpfeld vermutet, meist aus der langen Zeit stammen, in der die Ostgalerie als Schafstall verwendet wurde. Neben der Südgalerie liegt überdies einer der Steine, die Dörp-

feld Tiryns 388 Nr. 133, 134 abgebildet hat; die Bohrlöcher sind für Sprengungen hergestellt, aber diese wurden nicht mit angefeuchtetem Holz, sondern, wie Dörpfeld selbst erkannt hat, mit Pulver ausgeführt. Die Hauptzüge des Grundrisses sind indessen klar geworden. Die Außen-

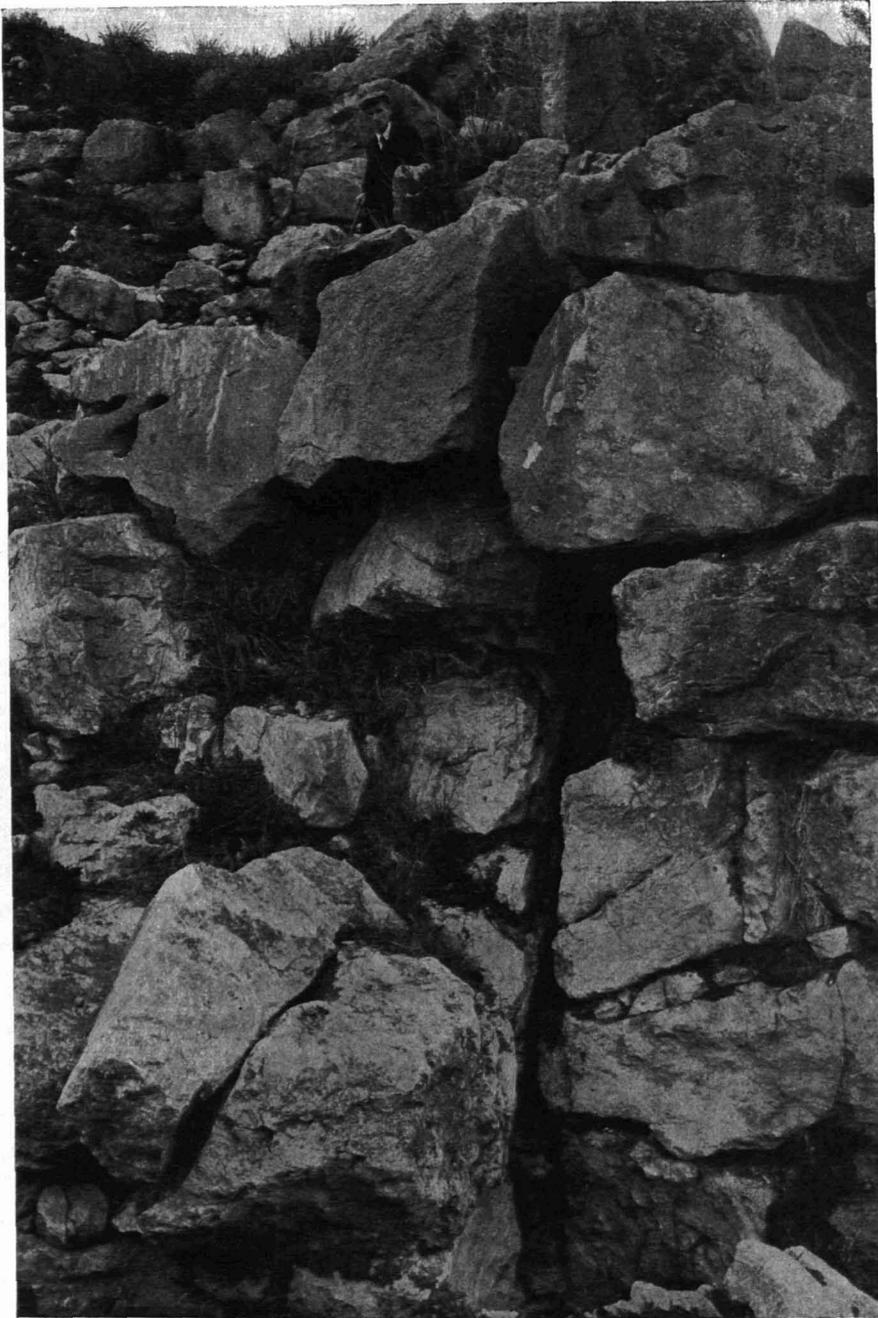


Abb. 17. Fuge zwischen der zweiten (l.) und dritten Burgmauer (r.) südlich der Ostgalerie.

mauer stößt in etwa rechtem Winkel an die alte Burgmauer an und geht in dieser Richtung bis über die Türwand der Ostgalerie hinaus, um hier in stumpfem Winkel etwa in deren Richtung umzubiegen. Sie ist im Westen, wo der Fels hoch ansteht, aus kleineren, nach Osten zu aus riesigen Blöcken gebaut, aber gerade an der Ecke sehr tief zerstört. Der den

Kammern parallele Anschluß bindet nicht ein; die Fuge, die nur oben überbaut ist (Abb. 17), trifft in ihrer Verlängerung gerade die Westwand des Schachtes südlich der Kammern, dessen Schmalseiten nur mit seiner Ostwand in Verband stehen. In der ersten Kammer ist die Fuge nicht mehr zu sehen. Die Fuge und mit ihr der Schacht ist etwas anders gerichtet als die Galerie. Wir haben es also zweifellos mit einem alten Mauerzug zu tun, der nachträglich von der Galerie und ihren Kammern überbaut ist, also wie im Süden der Burg drei Perioden zu scheiden. Da die Galerie durchaus einheitlich ist und auch die neu gefundenen Kammern mindestens zum Teil sicher zu ihr gehören, wird die Überbauung in der dritten Periode ziemlich weitgehend gewesen sein. Sofern die Wände genügend hoch erhalten sind, zeigen sie gelben Lehm. Zunächst lag westlich der Galerie eine große Kammer, deren Tür mit Schwelle in der gleichen Höhe überwölbt war, wie die der östlichen Kammern. Sie hatte einen Fußboden bei 19,73 m. Der südliche Abschluß der Galerie selbst ist unsicher geblieben, sie scheint sich auf 3,80 m erweitert zu haben, vielleicht in Form einer Kammer mit Tür. Zwischen den großen Steinen, die hier die Unterlage des Bodens bilden, fanden wir den die alte Mauer südlich des Tores querenden Kanal wieder. Westlich der Erweiterung lag noch eine wohl von ihr aus zugängliche Kammer, deren Südwand der Außenfront parallel läuft. In der Nordhälfte ist der Rest eines Fußbodens aus Lehm in 19,62 m Höhe erhalten, er liegt auf Erde, die Südhälfte ist in der Tiefe zur Verstärkung der Außenmauer mit Steinen gefüllt, die hier etwa 4 m dick ist. Sehr sonderbar ist der Grundriß unmittelbar neben der alten Mauer. Im Norden hat die Grabung kein klares Bild ergeben: an den Südurm des großen Tores schließt eine dürftige Mauer an, die anders gerichtet ist als die benachbarten Mauerzüge. Sie hat nur nach Norden Front, im Süden geht sie in eine bis an den Kanal reichende Steinfüllung über. Südlich davon liegen Steine auf Erde. Wir haben also einen schmalen, langen Zwischenraum längs der alten Mauer. Es kann keine Kammer gewesen sein, denn die Außenmauer ist hier nur 1,50 m stark und steht auf dem hier bis 18,06 m reichenden Fels. Der Befund würde sich erklären, wenn wir hier einen südlichen Zugang zum Vorhof annehmen, der offenbar der zweiten Periode angehört. Die Steigung ist, obwohl wir die nähere Ausgestaltung zumal des oberen Endes nicht kennen, derartig, daß man an eine Treppe etwa von den Steigungsverhältnissen der zur Südgalerie wird denken dürfen. Wie lange sie bestanden hat, bleibt unklar. Wir erwarteten in dieser Gegend eine steinerne Treppe als Zugang zur Ostgalerie der dritten Periode. Der geschilderte schmale Zwischenraum kann jedoch, auch abgesehen von seiner schwachen Südmauer, kaum dazu gedient haben, weil die Treppe dann ungewöhnlich steil hätte sein müssen¹. Es ist aber auch nördlich der ausgegrabenen Teile keine Treppe vorauszusetzen, weil keine Tür nach einem weiteren Raum vorhanden ist. So bleibt nur die Annahme einer Holztreppe möglich, die wohl zweiarmig war und am ehesten in dem nördlichen der Räume westlich der Galerie anzusetzen ist, da wo jetzt moderne Stufen den Zugang vermitteln. Der Unterschied gegenüber der Südgalerie ist charakteristisch: sie hat ihre feste, wohlgeschützte Steintreppe dem Umstand zu danken, daß hier eine Nebenpforte der zweiten Periode lag (oben S. 22).

¹ Um durch die südliche Kammer den Zugang zu vermitteln, hätte die Treppe fast die gleiche Höhe in rund 4 m weniger Horizontalabstand zu überwinden gehabt.

7. Die Ostmauer zwischen Rampe und Vorhof.

Der breite Streifen der Ostmauer nördlich des äußeren Vorhofs bis über das große Tor hinaus ist außer auf dem Hauptplan Tafel 1 noch besonders auf Tafel 2 dargestellt. Die Ergebnisse des folgenden Abschnitts, die hier durch verschiedene Schraffuren angedeutet sind, werden zu größerer Deutlichkeit außerdem in Abb. 43 (S. 63) nach den verschiedenen Perioden getrennt wiedergegeben.

Auf dem Wege, der vom großen Tor zum äußeren Vorhof emporführt, ist an mehreren Stellen gegraben worden, immer mit dem gleichen Erfolg. Es fanden sich unter der deckenden Erdschicht bald größere, bald kleinere Steine mit Zwischenräumen, also eine Füllung, die nirgends eine Mauerflucht erkennen läßt. Diese Füllung steigt als Wegunterlage an, nur das südlichste Stück, etwa 8 m vorm Vorhof, läuft horizontal bei 23,30 m. Diesem Abschnitt kommt eine besondere Bedeutung zu, denn hier lagen zwei Tore, die freilich nur in bescheidenen Resten erkennbar sind (Plan und Schnitt s. Tafel 3, auf der Norden rechts liegt).

Von dem nördlichen Tor, das erst 1927 gefunden wurde, ist das Fundament in seinem westlichen Teil erhalten; der östliche ist mit der darunterliegenden Steinpackung abgestürzt, so daß wir an dieser Stelle eine kleine Mauer bauen mußten, um den Weg zu stützen. Das Fundament läuft quer über den Weg; es hat nach Norden zu eine gute Kante, die 8,22 m von der Ecke des Vorhofs entfernt ist. Nördlich von ihr und etwa 23 cm tiefer springt noch eine Schicht großer Steine vor. Die Schwelle lag nicht mit jener Kante bündig, sondern etwa 53 cm südlich, denn dort erst beginnt die gute glatte Oberfläche, die Brandspuren aufweist. Die Schwelle und gewiß auch die übrige Umrahmung des Tores bestand also aus Holz. Wie breit sie war, vermag ich nicht zu erkennen, kaum so breit wie das Fundament selbst, das 1,75 m von der erwähnten Kante in etwas unregelmäßiger Linie 20 cm über der Steinfüllung aufhört.

Das südlichere Tor liegt unmittelbar an der Grenze des Vorhofs. Auch hier läuft eine Mauer quer über den Weg, die nach Süden zu gute Front hat, nach Norden aber ungleichmäßig in etwa 1,30 m Breite aufhört; eine tiefere Schicht springt noch 25 cm vor. Die Mauer ist 1910 von Dörpfeld und 1927 von Sulze untersucht worden. Bis C, etwa 1,10 m von der alten Burgmauer, bilden Steine ihre Oberfläche, auch südlich davon, wo wir ein Loch gruben, zeigte sich nichts besonderes. Weiter östlich ist jedoch das Fundament weniger hoch und zum Teil mit einer graugelben Lehmschicht F bedeckt. Dieser Lehm ist aber nicht mit dem des Vorhofs verbunden; der letztere (G) schließt vielmehr an der Südgrenze des Fundaments mit einer senkrechten Fläche ab, die die Oberfläche des Fundaments überragt und scharf gebrannt ist; nach Süden zu hören die Brandspuren allmählich auf. Kein Zweifel, daß hier einst eine hölzerne Schwelle lag, die eine Stufe bildete; man sieht im Schnitt deutlich, wie der Lehm von Süden an sie herangestrichen ist. Sie ist verbrannt und hat den angrenzenden Lehm in Terrakotta verwandelt; aber die Hitze hat nur wenig nach unten gewirkt; der graugelbe Lehm, auf dem die Schwelle lag, zeigte erst etwa 82 cm nördlich der scharfen Kante wieder Brandspuren. Da diese Kante tiefer herabreicht, als die Unterseite der Schwelle anzunehmen ist, wird man zu der Vermutung gedrängt, daß hier eine Holzbohle so tief herabreichte, wie der Schnitt erkennen läßt; der Grund dieser Konstruktion ist mir allerdings nicht verständlich. Die Holzschwelle reichte im Westen nicht bis zur alten Burgmauer, sondern hörte offenbar etwa 1,10 m

davor auf; so breit werden wir also das Torgewände anzusetzen haben. Wahrscheinlich bestand dies auch aus Holz; jedenfalls sind die großen Blöcke der alten Mauer hier mehrfach geborsten, gewiß infolge des Brandes.

Wichtig ist nun, daß der Stuckfußboden des Vorhofs über die beobachteten Spuren an der Südseite des Tores hinwegging; man hat also die Schwelle nach dem Brande nicht erneuert, sondern den Estrich gleichmäßig ansteigend darüber gelegt. Von dieser Zeit an war kein Torverschluß mehr an dieser Stelle.

So lange nur dieses Tor bekannt war, konnte man es einfach als Abschluß des Vorhofes verstehen; jetzt kann man sich mit dieser Erklärung nicht mehr begnügen. Ehe wir eine



Abb. 18. Terrassenmauer an der Ostseite der I. Burg, von Nordosten.

andere vorschlagen, muß jedoch die Burgmauer näher beschrieben und die Frage beantwortet werden, wie die im oberen Burgweg allenthalben festgestellte Steinfüllung endet. Im Westen lehnt sie sich an die alte Burgmauer an, die dahinter mit ihrem hellen Lehmverstrich weitergeht. Nach Süden zu schließt sie jedoch mit einer guten Front ab. Diese liegt genau unter der Südkante des Fundamentes des zweiten Tores und stößt an die Ecke der alten Burgmauer an, ohne einzubinden. Sie ist nicht etwa selbst als Fundament des Tores gebaut, das sich vielmehr, etwa 55 cm hoch, von der darunterliegenden Mauer abhebt¹. Außer-

¹ Bei der kleinen Grabung südlich der das Tor tragenden Mauer, bei der die geschilderten Verhältnisse geklärt wurden, kam im Osten die sehr unregelmäßige Westgrenze einer nach Süden gerichteten Mauer zutage, die schlecht gebaut und offenbar jünger ist. Da nur ein kurzes Stück freigelegt worden ist, bleibt ihre Deutung völlig unsicher; vielleicht handelt es sich nur um die Grenze einer Steinfüllung.

dem geht diese von der alten Burgmauer 5,80 m nach Osten und biegt dort nach Norden um. In dieser Richtung ist sie etwa 32 m zu verfolgen, bis östlich vom großen Tor, wo sie unter den Riesenblöcken der Ostmauer verschwindet. Sie springt auf dieser Strecke dreimal nach Osten vor, das erstemal etwa 1,40 m in stumpfem Winkel; die beiden anderen Vorsprünge sind nur gering. Soweit sie sichtbar ist, ist sie gleichmäßig und mit ordentlicher Fassade gebaut, wenn auch aus wesentlich kleineren Steinen als die alte Burgmauer. An mehreren Stellen konnte heller Lehm in den Fugen festgestellt werden. Abb. 18 gibt eine Probe an der Stelle des mittleren Vorsprungs; der oberste vorspringende Stein zeigt deutliche Spuren der Abarbeitung. Unterhalb des Maßstabs durchbricht der aus dem Hofe XXX kommende Kanal die Mauer.

Es ist klar, daß die Mauer jünger ist, als die alte Burgmauer, aber älter als die sie im Norden überbauenden Mauerteile und auch die östlich von ihr liegenden, die nicht einheit-



Abb. 19. Nordostecke des älteren Torschutzes der II. Burg, von Osten.

lich sind. Es geht nämlich wenig nördlich des schiefwinkligen Vorsprungs eine Fuge durch die im Osten vorgebaute Mauer, und zwar ist das südliche Stück das ältere. Es hat nach Norden gute Ansichtsfläche aus westlich kleineren, östlich größeren Steinen mit Lehmverstrich, an der Ostseite sind die Blöcke besonders groß, der neben dem Eckstein ist 2,35 m lang (Abb. 19). Diese Ostfront ist nun im Süden von der Galerie überbaut; sie läßt sich bis in die Mitte der nördlichen Kammer verfolgen. Zweifellos ist das dieselbe Mauer, die wir im Süden unter der Galerie verschwinden sahen, zumal auch die Bauart die gleiche ist; sie wird in dem jetzt überbauten Zwischenstück einen oder zwei der üblichen Vorsprünge gehabt haben.

Die Mauer zeigt nun bei aller Zerstörung doch genügende Reste ihrer inneren Einrichtung. Sie war nicht massiv, oder vielmehr nur in ihrem untersten Teil mit Steinen gefüllt, darüber lag ein Gang. Es läßt sich eben noch erkennen, daß die Mauer im Osten in einer Stärke von 2,80 m hochging. Besser erhalten ist die Westseite. Hier ist an jene ältere Mauer bis an den stumpfwinkligen Knick eine Mauer aus kleinen Steinen angebaut, die Dörpfeld und ich

genau untersucht haben. Sie ist nicht ganz 1 m stark, hat nur nach Osten Front und zeigt unten offene Fugen; erst etwa 20 cm über der Steinfüllung, auf der ein Boden aus Steinschlag mit fester Erde darüber lag, sind die Fugen mit hellem Lehm verstrichen. Etwa zwei Steinschichten höher beginnen Löcher für eine senkrechte Holzkonstruktion, die etwa 0,15 m breit waren und tief in die Mauer hineingehen, wahrscheinlich bis an die ältere Mauer dahinter. Es waren auf der erhaltenen Strecke acht, in Abständen von etwa 1 m. In diesen Löchern, die jetzt z. T. verdrückt oder eingestürzt sind, lagen einst horizontale Balken dicht übereinander; so und nicht als Ständer sind die Balken nach den vorhandenen Analogien zu ergänzen. Die Technik weicht nur insofern von anderen mit Holz konstruierten Mauern ab, auch denen in den Westmagazinen (vgl. Kap. 32), als dort überall zunächst horizontale Holzbalken in der Richtung der Mauerflucht eingezogen waren, die hier gefehlt haben. Solche werden aber in größerer Höhe vorhanden gewesen sein. Auch die gegenüberliegende Wand ist gewiß ähnlich zu ergänzen. Wir haben es also mit einem kellerartigen Raum zu tun, der sich mit den späteren Galerien vergleichen läßt. Aber er hatte kein Steingewölbe, sondern eine Holzdecke. Das beweisen nicht nur die Holzeinlagen der Westwand, sondern auch ihre Bauart aus kleinen Steinen, die dem Druck der schweren Wölbsteine nicht standgehalten hätten. Wie stark die nördliche Abschlußmauer des Ganges war, läßt sich nicht mehr erkennen; die Spur der Ostwand hört 2,20 m von der Nordfront auf. Auch im Süden bleibt es unklar, ob der Gang weiterging als die Mauer, an die sich die Wand mit der Holzkonstruktion anlehnt; beim Bau der Galerie ist hier der ursprüngliche Zustand gründlich gestört worden. Der Gang selbst ist später mit Steinen und Erde aufgefüllt worden.

Es fragt sich, wie die bisher besprochenen Erweiterungen an der Ostseite vor der Erbauung der Galerie zu verstehen sind. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Zugang zur ersten Burg 4 m unter dem Vorhof lag, wird man zunächst versuchen, mit diesem tieferen Niveau auszukommen und die Mauerzüge als eine Art Zwinger vor dem eigentlichen Tor zu erklären; die Aufschüttung würde dann erst mit dem Bau der Galerie gleichzeitig sein. Dem widerspricht jedoch das Fehlen eines geeigneten Zugangs. Im Osten ist er gewiß nicht zu suchen, weil er da zu steil sein müßte; im Süden wäre es wohl eher möglich, aber da ist die Mauer ja geschlossen erhalten, und es kann da höchstens der erwähnte kleine Nebenzugang neben der älteren Mauer bestanden haben. Der natürliche Zugang ist vielmehr wohl immer an der Ostseite von Norden her gewesen, wo der Weg vom niedrigeren Teil des Hügels allmählich ansteigen konnte. Aber gerade dort haben wir jene Stützmauer gefunden, die eher gebaut sein muß, als die Mauer mit dem Gang, weil sich ja dessen Westwand an sie anlehnt. Sie führt uns aber in die Höhe des späteren Vorhofs. Also gehört dessen Aufschüttung bereits in diese Periode, nicht erst in die dritte, aus der die Galerie stammt.

Es ergibt sich nun auch eine ungezwungene Erklärung des Befundes nördlich des Vorhofs. Die längs der älteren Ostfront hingehende und mit Steinen hinterfüllte Mauer trug eine Rampe, die nach der Lage der höchsten erhaltenen Steine nur wenig steiler gewesen sein dürfte als der spätere Torweg. An der Grenze des Vorhofs war sie durch das hölzerne Tor abgeschlossen, dessen Schwelle wir unter dem späteren Stuck feststellen konnten, und 8 m weiter nördlich durch ein zweites. Diese Tore bedurften aber des Schutzes nicht nur von Westen, sondern auch von Osten her; daher ist die Ostmauer nach Norden vorgezogen, genau so wie in Mykene das Löwentor und die Nordpforte durch vorgezogene Mauern flan-

kiert werden, freilich dort ohne den Gang im Innern. Zweifellos reichte dieser Torschutz westwärts über die mit Holz konstruierte Mauer hinaus, die ja nur ein Drittel so breit ist wie die Mauer östlich des Ganges. Dieser jetzt fehlende westliche Teil der Westmauer des Torschutzes

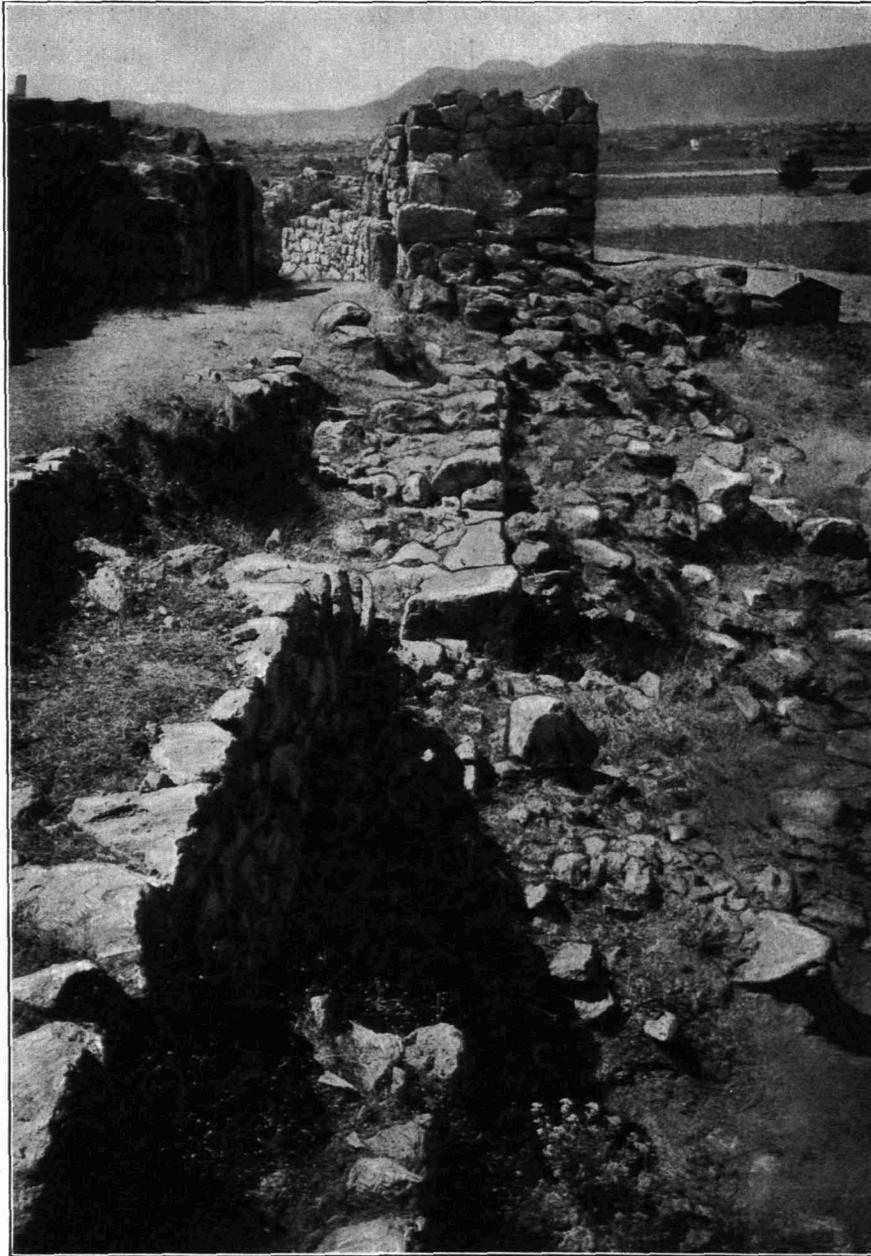


Abb. 20. Die Ostmauer nördlich der Ostgalerie, von Süden.
 a. Terrassenmauer der I. Burg. b. Mauer der II. Burg mit Holzbalken.
 c. Nordgrenze des Torschutzes der II. Burg.

muß also auf der Rampe selbst gestanden haben, den Weg verengend. Obwohl von dieser Westfront des Torschutzes kein Stein mehr am Platze ist, scheint sie doch auf der Rampenmauer ihre Spur zurückgelassen zu haben, gewissermaßen ihr Negativ. In der Steinfüllung der Rampe verläuft nämlich, 4,25—4,4 m von der alten Mauer entfernt, eine Stufe von mehr als

einem halben Meter Höhe in nordsüdlicher Richtung. Die höher gelegenen westlichen Steine der Füllung waren offenbar an einen verlorenen Mauerteil angestoßen, und das kann schwerlich etwas anderes gewesen sein, als die Westseite des Torschutzes. Die Mauer stand also offenbar in einer Breite von 1,4—1,6 m auf der Rampenmauer, sie war dann mit ihrer östlichen Verstärkung etwa 2,5 m breit, was zu der 2,80 m breiten Ostmauer des Torschutzes stimmt. Die eben geschilderten Verhältnisse sind auf Abb. 20 zu erkennen, ebenso im Schnitt Tafel 2, wo auch die Ergänzung angedeutet ist.

Von dem älteren Weg sind noch Spuren gefunden worden, zwar nicht südlich des großen Tores, aber nördlich davon. Hier sind 1905 drei Gräben gezogen worden, die ich nur aus Curtius' Notizen kenne. Der eine, zwischen den Außenmauern oberhalb der Rampe, ergab nur Füllung aus großen Steinen (a auf dem Plane Abb. 2); der zweite, im Torweg selbst unmittelbar südlich des Eingangs (ebenda b), wies über einer Füllung aus großen Steinen zwei nur durch eine 6 cm dicke Schicht von Erde mit Kies getrennte Tonschichten auf, die offenbar zusammengehören; darüber folgte eine Schicht aus z. T. größeren Steinen und Erde

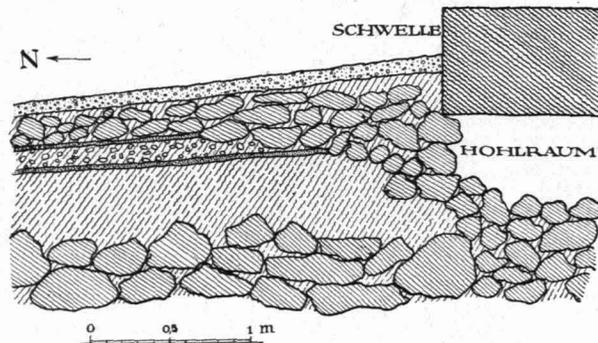


Abb. 21. Schnitt an der Schwelle des Burgtores.

von ungleicher Dicke (43—63 cm), und erst darüber der spätere Boden: teilweise gebrannter Lehm mit größeren Kieseln darauf, das ganze bedeckt mit Erde und Lehmbrocken. Dem entspricht vollkommen der Befund nördlich der Schwelle des großen Tores; nach der Skizze von Curtius ist unsere Abb. 21 im Maßstab ungezeichnet. Wir haben hier wieder die Steinfüllung, auf der diesmal Erde liegt; dann folgen die beiden Tonschichten, durch 12 cm Erde mit größeren und kleineren Steinchen geschieden; unmittelbar unter der unteren wurde ein rot und gelb bemaltes Stuckfragment gefunden, das sich leider nicht mehr identifizieren läßt. Darüber folgt wieder die Steinschicht, die den späteren Estrich aus kleinen Kieseln trägt. Sie ist, im Norden gemessen, nur 19 cm dick; der ältere Weg hatte also stärkeres Gefälle. Nach Süden zu durchschneidet sie die Schichten des älteren Weges und wird unter der Nordkante der 66 cm hohen Schwelle zu einer Art Abschlußmauer; denn unter der Schwelle liegt ein 0,50 m tiefer und 1,90 m breiter Hohlraum, dessen tragende Seitenwände im Osten und Westen aus großen flachseitigen Blöcken mit Lehmmörtel gebaut sind, während am Boden des Hohlraumes mehr rundliche Steine regellos liegen. Es ist also klar, daß der ältere Weg vor der Anlage des Tores bestanden hat und mit ihr aufgegeben wurde, und wir erkennen in ihm den Weg der zweiten Periode, den wir oben vorausgesetzt haben.

Es bleibt noch zu erörtern, ob die Mauer, die diesen Weg als Rampe trägt und die ja gebaut sein muß, ehe die mit Holz konstruierte Mauer an sie angefügt wurde, jemals selbständige Bedeutung gehabt hat, also ob sie vor unserer zweiten Periode errichtet worden ist. Entscheidend dafür ist nicht der Lehmverstrich hinter der angefügten Mauer der zweiten Periode, denn ein solcher kommt, wo besonders fest gebaut werden sollte, auch an Stellen vor, die nicht sichtbar blieben, wofür wir eben ein Beispiel unter der Schwelle des großen Tores erwähnt haben. Sehr viel schwerer ist schon die gute Fassade nach dem Vorhof zu verständlich, wenn hier von vornherein mit der Aufschüttung gerechnet worden wäre. Vor allem aber ist es sehr unwahrscheinlich, daß man erst die Rampe mit durchgehender Front nach Osten errichtet und dann erst den die Toranlage flankierenden Mauerzug teilweise an sie angestoßen, teilweise auf sie daraufgebaut hätte, denn diese Anlagen setzen sich doch gegenseitig voraus. Man würde daher erwarten, daß sie im Verband ständen, oder daß zunächst die Mauer gebaut, dann die Steinfüllung zwischen sie und die alte Burgmauer gelegt worden wäre. Wenn wir uns deshalb entscheiden, die Mauer für älter anzusehen als unsere zweite Periode, so erhebt sich die schwierige Frage nach ihrer ursprünglichen Bedeutung. Sie kann vor der Aufschüttung des Vorhofs keinen Zugang zur Burg getragen haben, auch nicht an ihrem Südende nach Westen zu, und ihre schmale und langgestreckte Oberfläche macht es nicht eben wahrscheinlich, sie, wenn auch höher geführt, als Erweiterung der Oberburg der ersten Periode oder ihr vorgelegerte Terrasse anzusehen. Trotzdem sprechen ein paar Anzeichen für die letztere Möglichkeit. Der aus dem Hof XXX kommende Kanal ist an der Stelle, wo er aus der ersten Burgmauer austritt, von großen Steinen umgeben, die zwar leidlich in ihrer Flucht liegen, aber viel weniger gleichmäßig sind, als man erwarten sollte. Und weiter nördlich, bei d auf dem Plan Abb. 2, hat Curtius bei der Untersuchung der Steinfüllung in 1 m Tiefe einen um 0,4 m aus der Flucht der ersten Mauer vorragenden Stein gefunden, der natürlich nie sichtbar war. Man könnte daraus schließen, daß die Steinfüllung und damit die Mauer, die später als Rampe diente, zugleich mit der ersten Burgmauer errichtet worden sei. Aber dann wäre nicht einzusehen, warum man ihre Front aus durchgehend kleineren Steinen und nicht im Verband mit der Burgmauer gebaut hätte. Wohl aber ist der Schluß unabweislich, daß der untere Teil der Burgmauer hier nie freigelegen hat. Wir erinnern uns, daß die alte Burgmauer hier als Stützmauer viel ältere Schichten abschneidet und eine vormykenische Burg- oder Terrassenmauer ersetzt (S. 16). Die Unregelmäßigkeiten der Burgmauer verraten uns nun, daß ihre Vorgängerin ziemlich genau an derselben Stelle lief und daß sich an ihrem Fuß, sei es ein besiedelter Hang, sei es eine tiefere Terrasse anschloß. Das letztere ist wahrscheinlicher, da die vormykenische Burg im Süden (S. 11) und, wie wir sehen werden, auch im Norden von einem unbesiedelten Streifen umgeben war. Aber freilich können wir die erhaltene Mauer nicht für vormykenisch halten, so schön es wäre, ein Stück dieser älteren Befestigung zu besitzen. Dazu entspricht ihre sorgfältige Konstruktion, abgesehen von den kleineren Steinen, zu genau der ersten mykenischen Burgmauer. Auch ist sie von der Hinterfüllung mit Steinen nicht zu trennen. Besonders zeigt aber im Vorhofe der Anschluß an die Burgmauer, daß diese zuerst gebaut ist. So wird sie also eine ältere Terrasse ersetzen. Ihre Schmalheit, besonders am Südende, kann schon ihrer Vorgängerin eigentümlich gewesen sein. Man möchte sie darauf zurückführen, daß am Hange östlich von ihr vermutlich noch Platz für den Burgweg freibleiben mußte.

Auch der Verlauf der Mauer, die sich nördlich an das besprochene Stück anschließt, ist erst von uns festgestellt worden. Die Mauer ist nach Osten zu tief zerstört, ihre Flucht war von großen, schwer zu entfernenden Blöcken bedeckt. Sie springt unmittelbar neben der Nordfront des Torschutzes der zweiten Periode nach Osten vor, ist in ihrer mittleren Partie zurückgezogen und erreicht mit einem zweiten vorspringenden Stück die Rampe; in diese binden zwei ihrer Steine ein — mehr sind nicht sichtbar. Für ihre Front sind große Blöcke verwendet, die aber keine glatte Ansichtsfläche haben. Im Innern der Mauer ist zwischen den großen Steinen, die sie füllen, nach Süden zu eine Schicht von etwa einem halben Meter Erde zu beobachten. Es kann nun kein Zweifel bestehen, daß diese Mauer jünger ist als die



Abb. 22. Die Mauern östlich des äußeren Torwegs, von Südwesten.

Mauer der zweiten Periode, deren Nordfront sie ja verdeckt, und die Rampenmauer ist von da an von ihr überbaut gewesen und nach Norden zu noch überbaut. Die Innenfront der Mauer ist wenigstens nördlich des Tores gut erhalten, sie besteht hier aus besonders schönen und großen Blöcken. Die Mauer endet an der Rampe; sie gewährt dem Tore Flankenschutz, genau so wie wir das von den Toren Mykenes kennen und für das Tor der zweiten Periode erschlossen haben, nur springt das Mauerstück hier noch fast $2\frac{1}{2}$ m weiter vor als am Löwentor und ist sogar noch etwas stärker. Die Befestigung kann sehr wohl einmal hier geendet haben; dann muß die Fortsetzung der Mauerflucht nördlich des Eingangs und die große Rampe einer noch späteren Zeit angehören. Bei der schlechten Erhaltung des Anschlusses der Mauer an die Rampe läßt sich das nicht äußerlich beweisen; die Innenfront der Mauer

steht aber der Art der zweiten Periode näher als der dritten und unterscheidet sich deutlich von der nördlichen Fortsetzung (Abb. 22). Nun kann man aber das Tor mit seinen schönen Konglomeratblöcken nicht von der Mauer trennen, und damit gehört auch die westliche Begrenzung des Torwegs der gleichen Zeit an. Diese stößt hier zunächst unmittelbar an die Burgmauer der ersten Periode an und reicht über deren Nordgrenze hinaus. Hier ist sie der Mittelburgmauer vorgebaut, die, wie wir sehen werden, der zweiten Periode angehört. Obwohl sie also jünger ist als diese, hat sie doch viel Ähnlichkeit mit ihr. Ich habe deshalb dieser Erweiterung der zweiten Periode auf dem Plan eine besondere Schraffur geben lassen und will sie, da wir sonst nirgends vier Perioden sicher scheiden können, II b nennen.

Die Fortsetzung der Ostmauer nördlich des Eingangs ist demnach noch jünger als die besprochenen Mauern; daß sie unmöglich älter sein kann, lehrt ein Blick auf den Plan. Damit ergibt sich die wichtige Folgerung, daß der ganze Mauerring der Unterburg zu den jüngsten Teilen der Burg gehört. Trotz der Zerstörung einer Stelle an der Ostseite bildet der große Mauerzug vom Durchgang an der Rampe bis zu seinem Anschluß an die Mittelburgmauer im Westen schon im Entwurf eine Einheit, und Dörpfeld hat (Tiryns 204) schon 1885 mit vollem Recht betont, daß die Unterburgmauer unzweifelhaft in ihrer ganzen Ausdehnung zu derselben Zeit erbaut ist. Die dort besprochenen senkrecht durch die volle Mauerhöhe gehenden Stoffugen, die einer flüchtigen Beobachtung allenfalls Zweifel erregen könnten, erscheinen tatsächlich nur in der Ansicht, sie liegen neben kleinen Vorsprüngen und sind technisch zu erklären (vgl. oben S. 4); im Inneren scheint die Mauer stets gebunden. Fugen dieser Art sind auf Tafel 17 und 18 gut zu sehen.

8. Vorläufige Zusammenfassung.

Ehe wir uns der Mittelburgmauer zuwenden, ist es am Platze zu fragen, ob die Erweiterungen der ersten Burg, die wir im Süden und Osten beobachtet haben, unter sich zusammenhängen, also ob die erste Erweiterung an den verschiedenen Stellen gegenüber der ersten Burg eine einheitliche zweite Bauperiode darstellt und ebenso die zweite Erweiterung eine dritte Bauperiode. Östlich und südlich des Vorhofes ist der Zusammenhang ohne weiteres klar, da dieselbe Ostgalerie im Norden wie im Süden über Mauern einer vorausgehenden Bauperiode steht, deren Einheitlichkeit wieder dadurch gesichert ist, daß sie sich auf die Aufhöhung des Bodens vor dem alten Tore beziehen. Damit wird zugleich die Verbindung mit der Südburg hergestellt. Der Boden innerhalb des ersten Mauerringes ist zweifellos gleichzeitig aufgehört worden, und die Treppe, die im Süden zu der Nebenpforte der zweiten Periode führte, setzt gewiß dieses erhöhte Niveau voraus. Daß endlich die Südgalerie derselben Periode angehört, wie die Ostgalerie, ist zweifellos naheliegend. Wir dürfen also tatsächlich die drei Perioden — zunächst an den besprochenen Stellen — gleichsetzen, und zwar in dem Sinne, daß sie Zeiten erhöhter Bautätigkeit entsprechen. Diese kann durch Zerstörungen, durch Änderung der politischen Lage bedingt sein, aber auch durch die Baulust einzelner Burgherren. Es wird sich zeigen, daß auch künstlerische und technische Kennzeichen den verschiedenen Perioden gemeinsam sind. Solche Gründe sind es im wesentlichen, die uns berechtigen, nördlich des Vorhofs einen besonderen Umbau gegen Ende der zweiten Periode anzunehmen und die Unterburgmauer von der Rampe an derselben dritten Periode zuzurechnen, der auch die Galerien angehören.

Wenn wir also von einer ersten, zweiten, dritten Burg reden dürfen, so ist doch hervorzuheben, daß keineswegs gleichzeitig an allen Mauerstücken einer Periode gebaut zu sein braucht; ebensowenig soll über die Dauer und den zeitlichen Abstand der Perioden von einander etwas ausgesagt werden. Daß wir die Reihenfolge der Erbauung nicht noch weiter ins Einzelne verfolgen können, sei an einem Beispiel gezeigt.

Die beiden Galerien entsprechen gewiß dem gleichen Baugedanken; sie gehören beide der gleichen Periode an. Es ist möglich, daß sie gleichzeitig gebaut, aber auch, daß eine das

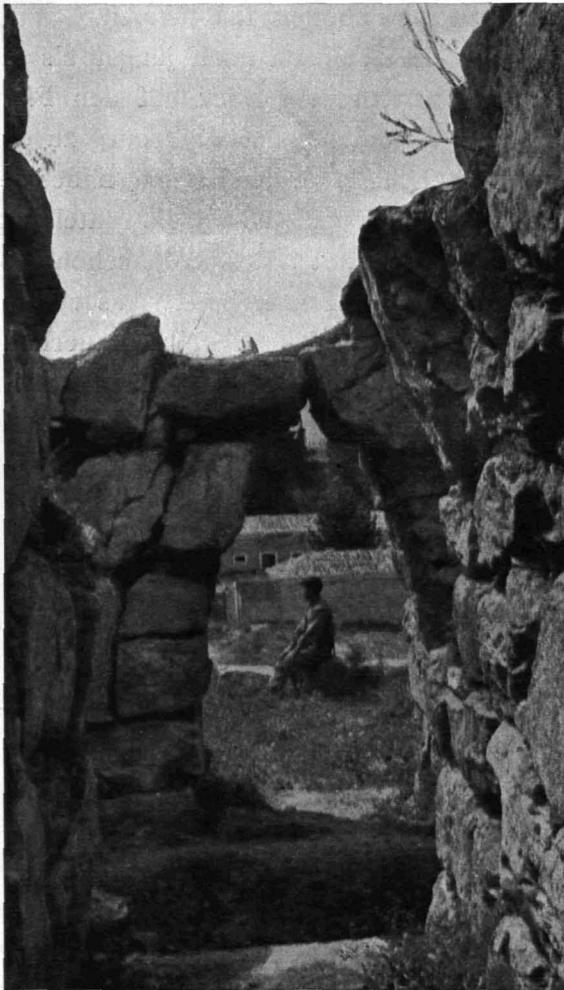


Abb. 23. Kammertür der Südgalerie, vom unteren Ende der Treppe gesehen.

Vorbild der anderen ist. Tatsächlich zeigen beide Galerien trotz ihrer großen Ähnlichkeit Unterschiede, die Erwähnung verdienen. Die Südgalerie (Tafel 28) ist fast einen Meter höher als die östliche (Tafel 26); das kann durch die Erhaltung ihrer ja älteren Nordmauer bedingt sein. Die Überwölbung der Türen zu den Kammern wird in der Ostgalerie fast ausschließlich durch nur eine vorkragende Schicht gebildet (Tafel 27), in der Südgalerie dagegen durch zwei (Abb. 23). Das könnte für gleichzeitige Erbauung geltend gemacht werden; denn zweifellos waren Steinblöcke geeigneter Form schwer aufzutreiben, und man hat von den beschafften Blöcken die höheren für die östlichen, die niederen für die südlichen Türen verwendet; aber beweisen läßt sich das nicht. Am auffallendsten ist es, daß nur in der Südgalerie die den Türen gegenüberliegenden Wände der Kammern mit ihren Seitenwänden im Verband stehen, während die letzteren an der Ostseite bis an die Außenfront durchgehen, und zwar sind die Fugen zum Teil noch unter dem Boden der Kammern sichtbar. Da die Außenwände der Kammern nicht erhalten sind, könnte man daraus schließen, daß sie überhaupt gefehlt hätten. Wenn man, wie Dörpfeld bei Schliemann Tafel 3, die Höhe des Fußbodens über dem

Felsen mit 6 m annimmt, wäre das allenfalls denkbar, aber für die Verteidigung so unpraktisch und die weiten, schwierig zu überwölbenden Öffnungen wären so nutzlos, daß man den Gedanken entschieden ablehnen muß. Die zerstörten Außenmauern der Kammern können sehr gut in ihren höheren Schichten eingebunden haben; warum sie das in den untersten Schichten nicht tun, wird sich schwerlich erklären lassen. Jedenfalls genügen alle diese Eigenschaften nicht, das zeitliche Verhältnis der beiden Galerien näher zu bestimmen, und wir begnügen uns, sie der gleichen dritten Periode zuzuweisen.

9. Die Mauer der Mittelburg.

Die nördliche Grenze des nahezu geschlossenen Zuges der ersten mykenischen Burgmauer kann, wie wir gesehen haben (S. 17), niemals eigentliche Außenmauer gewesen sein, sie hat vielmehr als Terrassenmauer zwischen der Ober- und Mittelburg zu gelten. Es erhebt sich also die Frage, ob nicht die Mittelburgmauer als Teil der ersten Burg aufzufassen ist. Denn innerhalb der Mittelburg kann die Grenzmauer nicht gelegen haben, wie sich aus dem Gelände ergibt und zum Überfluß durch Grabung festgestellt ist, und andererseits gehört die Ummauerung der Unterburg erst der dritten Periode an. Auch die Nordmauer der vormykenischen Burg kann nicht südlicher als die jetzige Mittelburgmauer gestanden haben. Diese Fragen sind also bei der Beschreibung der Mittelburgmauer im Auge zu behalten.

Der östliche Anschluß an den alten Mauerring gibt nur wenig Aufklärung. Er ist verdeckt durch die oben S. 33 schon erwähnte Westmauer des Torwegs, die nördlich des Tores zweimal um wenige Dezimeter zurückspringt, dann aber an einer schönen, gut gebauten Ecke um 2,65 m. Hier stößt sie an eine andere Mauer an, die man zunächst für jünger halten möchte, die aber zweifellos älter ist. Die Fuge weicht nämlich nach Westen zu von dem nördlichen Abschluß der Westmauer des Torwegs ab; diese hat hier keine Front mehr. Dagegen hat die nördlich der Fuge gelegene ältere Mauer auch nach Süden zu Front, die sich noch 2,45 m verfolgen läßt; sie biegt dann südwärts um, bis sie unmittelbar westlich der Nordostecke des alten Mauerrings an diesen anschließt. Ihre Front ist auf dieser Strecke nur in der obersten Schicht zu erkennen, allerdings deutlicher als auf Tafel 21, die vor der letzten Reinigung dieses Stücks aufgenommen ist. Diese Mauer ist also die eigentliche Ostmauer der Mittelburg, vor die die Westmauer des Torwegs ebenso vorgelegt ist, wie weiter südlich vor die erste Burgmauer. Daraus folgt immerhin, daß dieser Teil der Mittelburgmauer älter sein muß als die Periode II b, aber erst ihr weiterer Verlauf kann uns nähere Schlüsse gestatten.

Die Mittelburgmauer bildete also an der Stelle, an der ihre Front sichtbar wird, einen Vorsprung und ist zunächst aus kleineren Steinen gebaut; doch wird die nun folgende Ecke aus sehr großen Blöcken gebildet (Abb. 24), und diese Bauart bleibt die gleiche in dem einspringenden Winkel, der Verband zeigt, bis an die Nordostecke der Mittelburg. Diese ist in ihrem Oberteil sehr zerstört, doch sind auch nach Norden zu neben ihr ein paar große Blöcke verwendet. Die gesamte Nordfront (Abb. 25) besteht aus wesentlich kleineren Steinen, zwischen denen nur vereinzelt große Blöcke vorkommen. Die Frontlinie wird aus vier etwa gleichlangen Abschnitten gebildet, die durch zwei kleine Vorsprünge und einen Rücksprung angedeutet sind; der größere Teil des letzten Abschnitts wird durch die hier anstoßende Unterburgmauer verdeckt. Diese ist besser erhalten als der westliche Teil der Mittelburgmauer, deren Westende abgestürzt ist. Trotzdem läßt sich erkennen, daß die Mittelburgmauer zuerst gebaut ist und einst sichtbar war; es sind nämlich in ihrer später verbauten Nordfront einige der großen Blöcke sichtbar, wie wir sie auch an der Nordostecke verwendet fanden. Wir können also hier erkennen, daß die Nordmauer der Mittelburg älter ist als die Unterburgmauer, also als die dritte Periode. Das war zu erwarten, da wir ja schon beobachtet haben, daß die Mittelburgmauer sogar älter ist als die Periode II b. Sie ist auf der ganzen besprochenen Strecke einheitlich, trotz des Wechsels zwischen sehr großen und verhältnismäßig kleinen Steinen (Abb. 25). Diese Bauart entspricht nicht der viel gleichmäßigeren der ersten Burg, aber

wir kennen sie schon von der molenartig vorgezogenen Mauer, die den Flankenschutz der Toranlage der zweiten Burg bildete (S. 27). Man wird danach diesen Abschnitt der Mittelburgmauer gleichfalls in die zweite Periode setzen dürfen, aber man wird sich trotzdem nach einer Bestätigung umsehen. Eine solche ergibt sich nun aus dem westlichen Teil der Mittelburgmauer, der in drei oder, wenn man den 'Turm' dazu rechnet, sogar vier Abschnitten erbaut ist. Die nördlichen Teile einschließlich des 'Turms' sind in ihrer Außenseite stark zerstört, dazu jetzt teilweise wieder von Schutt bedeckt. Wir beginnen daher am besten von Süden aus. Westlich der kleinen Treppe zur Mittelburg setzt an die alte Burgmauer und zwar an ihren unteren unveränderten Teil eine 5 m starke Mauer an, die nach Osten keine



Abb. 24. Mauern westlich des Weges zur Unterburg, von Nordosten.

Fassade hatte, sondern als Stützmauer gebildet ist. Ihre Front nach der Westtreppe zu ist durch uns weiter freigelegt worden und ausgezeichnet erhalten, sie erscheint auf Abb. 28 (S. 44) im Hintergrund. Sie ist aus sehr guten und gleichmäßig großen, aber nicht besonders riesigen Blöcken gemauert, deren Ansichtsfläche oft zurechtgepickt ist. Nach 10,67 m springt die Mauerlinie zurück, und hier endet diese Mauer mit einer sorgfältig gebauten Ecke und durchgehender Fuge. Sie zeigt so vollkommen die Bauart der ersten Periode, daß ich nicht zögere, sie ihr zuzuweisen.

Das nördlich anschließende Mauerstück ist nachträglich angefügt, also sicher jünger. Es zeigt auch eine andere Bauweise, und zwar gleicht es mit seinen vielen roten Blöcken, die in einer Schicht liegen, der Mauer der zweiten Periode im Westen der Südburg, hinter dem

späteren Turm. Wir dürfen es also der zweiten Periode zuzählen. Dieses Stück geht, einmal um 0,25 m zurückspringend, bis an die Innenseite der besprochenen großen Nordmauer der Mittelburg, über deren Westfront es ein wenig vorragte. Hier geht wieder eine Fuge durch, das nördlichste Stück der Westfassade der Mittelburg wird von der Westfront ihrer Nordmauer gebildet. Die Fuge bedeutet natürlich einen Bauabschnitt, d. h. eine der beiden Mauern muß zuerst gebaut sein; ich glaube sagen zu können, daß dies die Westmauer gewesen ist¹. Die nördliche und die mit ihr im Verband stehende östliche Mauer sind also das jüngste Stück der Ummauerung der Mittelburg. Allerdings muß betont werden, daß zwischen ihm und dem nördlichen Abschnitt der Westmauer kein großer Zeitraum liegt. Wir haben die Innenseiten beider Mauern bei einer Tiefgrabung in der Ecke freigelegt; sie sind beide vollkommen gleichartig gebaut, und zwar ohne Ansichtsfläche, da sie nicht freiliegen sollten.



Abb. 25. Die Nordfront der Mittelburg, von Nordwesten.

Die gesamte Mittelburgmauer ist nämlich zugleich als Stützmauer gebaut; hinter ihr liegen ältere Schichten. Wir können sie also mit Stützmauern der anderen Bauperioden vergleichen. Leider ist mir die längst wieder verschüttete Innenseite des südlichsten Abschnittes der Westmauer unbekannt, aber die Teile, die wir von ihrem nördlichen Abschnitt und von der Nordmauer freigelegt haben, weichen sowohl von den Stützmauern der ersten wie denen der dritten Periode ab. Während bei jenen die großen Blöcke der eigentlichen Mauer allmählich in eine Steinfüllung übergehen, die sich an die abgeschnittenen älteren Schichten anlehnt, kennt die dritte Periode eine andere Bauweise, wie uns die Unterburgmauer lehrt. Sie ist an zwei Stellen in ihren unteren Schichten, die gleichfalls als Stützmauer dienten, freigelegt

¹ Die Nordwestecke der Westmauer ist gut und in regelmäßigem Verband gebaut. Der unterste Stein springt etwas nach Norden vor; ein großer Block darüber liegt nach Westen zu gut in der Front, nach Norden biegt er etwas zurück, und diese kleine Unregelmäßigkeit benutzt ein Stein der Nordmauer, etwas über die Fuge herüber zu greifen.

worden und zeigt hier große und ordentlich verlegte Blöcke, sieht also nicht viel anders aus als die einst sichtbare Innenfront der Mauer. Die Mittelburgmauer steht dazwischen; sie schließt zwar nach innen mit einer senkrechten Fläche ab, aber diese ist mit viel kleineren Steinen und weit weniger regelmäßig gebaut, ungefähr wie gute Fundamentmauern. Das bestätigt also den Ansatz des Hauptteils unserer Mauer in die zweite Periode.

Dasselbe folgt endlich aus einem Vergleich der Mauerstärken. Die frei errichteten und hinterfüllten Mauern im Südteil der ersten Burg haben durchschnittlich eine Stärke von 4 bis 4,6 m; entsprechend ist das älteste Stück der Mittelburgmauer 5 m breit. Dagegen weist die Nordmauer die gewaltige Breite von reichlich 7 m auf, und das anschließende Stück der Westmauer ist nur wenig schmaler. Solche Abmessungen erreichen oder überbieten vergleichbare Mauern sonst nur in der dritten Periode, der ja die Mittelburgmauer nicht angehören kann.

Aus der mächtigen Anlage der Mittelburgmauer ergibt sich aber zugleich, daß es sich hier nicht um eine Stütz- oder Abschnittsmauer handelt, sondern um eine Außenmauer. Über sie hinaus ragte die mykenische Burg noch am Ende der zweiten Periode nicht nach Norden; erst in der dritten Periode ist, wie wir mit anderen Gründen dargetan haben, auch die Unterburg befestigt worden. Es fragt sich nun, warum die Mittelburgmauer in mehreren Abschnitten erbaut ist. Man könnte versuchen, dem ältesten davon, dem südlichen der Westseite, eine selbständige Bedeutung zuzuschreiben und ihn etwa als vorgezogenen Flankenschutz für das Tor, das in dem fehlenden Stück des ersten Mauerrings erwartet werden könnte, aufzufassen. Dann müßte freilich diese Mauer einst sehr viel höher gewesen sein; jetzt hört ihr 5 m breiter Sockel schon etwa 1,6 m unter der untersten Stufe der kleinen Treppe vom Palast zur Mittelburg auf und trägt an seiner Westseite eine 1,95 m starke Mauer, die am Nordende des Abschnitts, hier nur 0,85 m breit, nach Osten umbiegt und jünger zu sein scheint. Aber man wird in dieser Gegend zwar eine Verbindung zwischen Ober- und Mittelburg ansetzen müssen, aber nicht ein eigentliches Burgtor, da ja die Nordseite des ersten Mauerrings Terrassen- und nicht Außenmauer war. Man muß vielmehr den Mauerabschnitt als einen Teil der gesuchten Außenmauer ansehen und vielmehr fragen, warum er nicht im Verband nach Norden weitergeht. Der zweite Abschnitt, der bis an die Innenseite der Nordmauer reicht, ist überhaupt nicht als selbständige Mauer zu verstehen, denn er setzt die Nordmauer voraus, die, obwohl später ausgeführt, doch zum gleichen Bauplan gehört.

Nun ist es nicht gut denkbar, daß die erste mykenische Burg an der gefährdeten Nordseite ohne den Schutz einer starken Mauer geblieben wäre, bis man im Verlauf der zweiten Bauperiode mit dem größten Abschnitt, der Nord- und Ostmauer, den noch in der ersten Bauperiode im Westen begonnenen Plan zum Abschluß brachte. Es muß also eine ältere Mauer vorhanden gewesen sein, freilich nicht eine der ersten Bauperiode, da dann das dieser angehörende Stück der Westseite gewiß nicht isoliert stünde. Es wird also hier zunächst die vormykenische Burgmauer noch für den nördlichen Teil der ersten mykenischen Burg weiterbenutzt worden sein; sie ist dann abschnittsweise durch die mykenische Mauer ersetzt worden, die während der zweiten Bauperiode, noch bevor im Osten das steinerne Tor angefügt wurde, zur Vollendung kam.

Daß eine vormykenische Mauer vorhanden war, geht aus ähnlichen Anzeichen hervor, wie im Gebiet des Palastes. Westlich der kleinen Treppe zur Mittelburg hat Schliemann

(Tiryns 286 f.) an der Nordmauer der Oberburg deren Baugrube und daneben unter einer Schuttschicht von mehreren Metern einen wohl frühhelladischen Raum mit Lehmfußboden gefunden. Dieser liegt 3,30 m tiefer als die unterste Stufe der kleinen Treppe, aber immerhin noch 3,08 m über dem Fels am Westfuß der Mauer. Wenn man sich dieses Haus noch allenfalls durch kleine Terrassenmauern zwischen den zerklüfteten Felsen gestützt denken kann, so ist doch der darüberliegende Schutt, den Dörpfeld ausdrücklich als vormykenisch schildert, ohne eine starke und also auch verteidigungsfähige Stützmauer nicht denkbar. Dasselbe ergibt sich aus dem Nordsüdgraben, den Dragendorff 1913 mitten durch die Mittelburg gezogen hat (vgl. Kap. 22). Die alten Schichten sind von der Baugrube der Nordmauer abgeschnitten. Besonders wichtig ist der Umstand, daß auf dem ganzen Hang nördlich dieser Mauer bis zur ebenen Fläche der Unterburg keine älteren Kulturschichten gefunden worden sind. Diese müßten also bei der Erbauung der Mauer entfernt worden sein, denn der Hang ist nicht so steil, daß eine Besiedelung unmöglich wäre. Aber es wäre viel leichter gewesen, die Mauer entsprechend höher zu machen, als den ganzen Hang freizulegen, zumal eine Unterminierung der gewaltigen Mauer nicht zu befürchten war. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die älteren Kulturschichten hier überhaupt gefehlt haben, d. h. daß zwischen der Mittelburg und der in mittelhelladischer Zeit gleichfalls bewohnten Unterburg eine unbesiedelte Zone lag, genau so wie in der Südburg. Am oberen Ende dieses Glacis muß die vormykenische Burgmauer gelegen haben. Sie kann auch an dieser Stelle nur erschlossen werden, ich vermag ihr keine Reste zuzuweisen. Das ist schließlich nicht zu verwundern, denn an der Westseite der Ober- und Mittelburg wird ihre Linie, durch den schroffen Absturz des Felsens bedingt, nicht viel anders verlaufen sein als die mykenischen Mauern; im Osten kann sie zwar weiter außerhalb an dem hier weniger steilen Hang gelegen haben, aber hier ist durch die späteren Festungsbauten allmählich ein so breiter Streifen undurchdringlich überdeckt, daß keine Aussicht besteht, sie zu finden. Nur im Süden und im Norden kann man erwarten, bei weiteren Grabungen auf sie zu stoßen, am ehesten wohl südlich der Nordmauer der Mittelburg. Hier ist nämlich die Baugrube nicht weniger als 3,9 m breit; die sie füllende Erde war reichlich mit Scherben des entwickelten dritten mykenischen Stiles durchsetzt. Diese ungewöhnliche Breite bedarf umsomehr der Erklärung, als ja der freie Hang im Norden reichlich Platz zum Herbeischaffen der Steine bot. Ich möchte vermuten, daß man die Mauer etwas weiter nördlich als ihre Vorläuferin errichtet und im allgemeinen deren Steine mit verwendet hat, so daß dann ein breiter Raum aufgefüllt werden mußte. Die vormykenische Mauer ist auch kaum in so geradem Zuge von Ost nach West gegangen; die Innenseite der jüngeren Mauer bildet eine einzige gerade Linie, die längste gerade Mauerflucht, die wir in Tiryns kennen. Die Vor- und Rücksprünge, die sie an ihrer Nordfront aufweist, fehlen hier, gewiß ein Zeichen, daß sie dort als dekorative Gliederung empfunden wurden.

10. Die Westtreppe und ihre Befestigung.

Die Westtreppe, eines der schönsten Ergebnisse von Dörpfelds Grabung 1885, hat durch die neuen Untersuchungen an Bedeutung nur gewonnen. Ich denke dabei nicht an die reichen Stuckfunde, die uns die Ausräumung der Ecken am Palast geschenkt hat (Rodenwaldt, Tiryns II 66 ff.), sondern an den architektonischen Gewinn.

Was an der ganzen Anlage zunächst in die Augen fällt, ist der gewaltige Mauerbogen von 5 bis 7 m Stärke, der die Treppe schützt. Von ihm hat unsere Untersuchung auszugehen. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß der ganze Mauerbogen durchaus einheitlich ist, und zwar einschließlich des im Norden in die Richtung der Westmauer der Mittelburg umbiegenden Stücks¹. Erst hier findet sich eine Fuge, die es von dem Turme trennt, und zwar läßt sich deutlich erkennen, daß der Turm bereits stand, als die Mauer angefügt wurde. So weitgehend der Turm besonders nach Westen zerstört ist — seine Nordwestecke ist mit dem Teil des Felsens, auf den sie gegründet war, abgestürzt —, so hatte er doch gerade nach Süden zu eine sorgfältige Front mit zurechtgepickten Steinen. Das ist an dem einst von der Mauer verdeckten Teil deutlich, besonders aber an der Nordwand des Schachtes, der sich als Wolfsgrube herausstellen wird². Genau gleichgebaut ist die Ostwand dieses Schachtes, die mit ihr auch im Verband steht; die südliche und westliche Wand, unter sich gleichfalls im Verband, sind aus größeren, meist roten Steinen gebaut und weniger glatt; im Süden liegt ein Block von der Breite der Grube. Alle vier Seiten haben hellen Lehmverstrich. Dieser Befund lehrt nicht nur, daß der Turm zuerst gebaut ist, sondern auch, daß die Ostwand der Grube zu ihm gehört; er ist also nicht als einfaches Rechteck an die Westmauer der Mittelburg angesetzt, sondern mit einer Verbreiterung im Südosten. Nach Dörpfelds Aufnahmen bindet der Turm in die Mittelburgmauer, die wir der zweiten Periode zuweisen mußten, nicht ein; nur am südlichen Anschluß, wo jetzt vier Schichten sichtbar sind, stellt die oberste Schicht den Verband her. Dieser eine einbindende Stein liefert nun freilich keinen zwingenden Beweis für die Gleichzeitigkeit des Turmes mit der zweiten Bauperiode der mykenischen Burg, da er bei einer Ausbesserung der Mauer verlegt sein kann; es kann fraglich bleiben, ob der Turm etwa schon während der Ausführung der Mittelburgmauer der zweiten Periode infolge einer Änderung des Bauplans hinzugefügt wurde oder erst später; ich habe auf dem Plan Tafel 4 das letztere angenommen, ohne ihn dadurch mit der Ausgestaltung des Haupttores in der zweiten Hälfte der Periode gleichsetzen zu wollen. Ihn erst der dritten Periode zuzuweisen, verbietet seine glatte Südfront, die doch nicht zu verstehen wäre, wenn man damals schon die große Bogenmauer an sie anzufügen beabsichtigt hätte. Diese zeigt auch durch die weniger ebene Ansichtsfläche ihrer Bausteine, daß sie dem Turm nicht gleichzeitig ist. Somit ist die Reihenfolge der Mauern klar festgelegt, eine Umkehrung ist nicht möglich: Der Turm ist ohne die Treppe und die Bogenmauer als Schutz eines unbefestigten Pfades verständlich (Kap. 13), aber die Bogenmauer mit der Treppe führt auf den Turm zu und setzt diesen voraus. Sie ist also später erbaut und gehört der dritten Periode an. Dazu stimmt ihre Bauart und die überwölbte Pforte, und auch vom Standpunkt des Festungsbaus wird sich dieser Ansatz bestätigen.

Nur eines scheint zu widersprechen, der Ansatz des Mauerbogens an die Burgmauer der ersten Periode im Süden. Diese ist hier gut erhalten; die Bogenmauer dagegen steht zwar höher an als im Westen, doch ist wenig mehr von ihr vorhanden, denn der Fels reicht hier sehr hoch herauf. Es fehlt am Anschluß sogar der unterste Frontstein. Der dahinter etwa in der Richtung der Front liegende Stein nun bindet in die alte Burgmauer ein. Diese Stelle

¹ Es ist jetzt ein kleines Stück durch einen Schuttkegel [verdeckt, aber weder hat Dörpfeld dort eine Fuge gesehen, noch ist irgendein Unterschied in der Mauertechnik zu beobachten.

² Der Schacht ist auf Abb. 2 mit V bezeichnet. Auf Tafel 1 ist er das Rechteck, in dem der Treppenpfad endet.

ist für unsere Untersuchung wichtig und muß daher näher besprochen werden. Auf Abb. 26 ist der einbindende Stein durch den daraufliegenden Maßstab bezeichnet. Der Stein, dessen Lager- und Oberfläche ziemlich parallel sind, ruht im Osten auf Fels, im Westen auf einem anderen Stein der Bogenmauer; ein paar kleine Steine unterstützen ihn hier. Das unter die Burgmauer reichende Stück ist etwas schmaler und trägt hier einen doppelt gebrochenen Läufer der Burgmauer, der noch durch einen zweiten kleineren und nicht vortretenden Stein gestützt wird. Südlich ist der Fels in der Höhe der Oberfläche dieses Läufers abgearbeitet. Aus diesem Befund ergibt sich zunächst, daß der einbindende Stein nicht etwa vortretendes Fundament der alten Mauer sein kann. Es ist aber auch unwahrscheinlich, daß er den Verband zwischen den beiden Mauern herstellen soll. Ein solcher ist in der



Abb. 26. Südlicher Anschluß der Bogenmauer der Westtreppe an die Oberburg, von Südwesten.

untersten Schicht, unmittelbar über dem gewachsenen Fels, weniger nötig als weiter oben, und hier fehlt jede Spur in der ganzen Breite des Maueransatzes, vielmehr zeigt die alte Mauer hier durchweg die glatte Ansichtsfläche wie sonst. Es bleibt aber eine andere Erklärung. Bei der Erbauung der Bogenmauer zeigte sich, daß der unterste Stein der Burgmauer schadhaft geworden war, man hat ihn daher entfernt und den einbindenden Stein von Westen in die Lücke eingeschoben und, da er sie nicht ganz füllte, noch einen kleineren Stein südlich daneben unter den geborstenen Läufer untergekeilt¹. Ob der Eckstein in der darüberliegenden Schicht, dessen Westseite ausgebrochen ist, damals schon beschädigt war, wissen wir nicht.

¹ Ich habe diese Erklärung des Befundes mehreren Fachgenossen, darunter Dörpfeld, Knackfuß und Noack, an Ort und Stelle dargelegt und freue mich, ihre Zustimmung gefunden zu haben.

Es bleibt also der oben erbrachte Nachweis, daß die große Bogenmauer der dritten Periode angehört, unverändert bestehen.

Damit ist die von C. Schuchhardt, Arch. Anz. 1921, 260 vorsichtiger als Alteuropa² 213 geäußerte Vermutung widerlegt, die Bogenmauer sei ein Rest einer ältesten, frühhelladischen Befestigung nach Art der Nuragenburgen. Auch ohne auf die Datierung der letzteren einzugehen, lassen sich Schuchhardts Gründe leicht entkräften. Die ungleiche Mauerstärke kehrt nicht nur in Mykene wieder, wie ein Blick auf Steffens Plan lehrt, sondern hat hier ihren guten Grund darin, daß der Wehrgang im südlichen breiteren Teil mehr Verteidigern Platz bieten mußte als im nördlichen, wo schwerlich ein Angriff von außen zu befürchten war, während es im südlichen Abschnitt außer der Treppe selbst auch den Platz vor der Pforte zu schützen galt; außerdem war hier die in der Ebene fußende Mauer offenbar besonders hoch. Die Bogenführung findet sich in Tiryns selbst an der Unterburg und wieder in Mykene, wo auch im Osten eine überwölbte Außenpforte wohl erhalten ist. Wir haben auch nicht den geringsten Grund, der frühhelladischen Zeit eine besonders 'kyklopische' Mauertechnik oder gar durch Vorkragen gebildete Gewölbe zuzuschreiben.

Nicht ganz so einheitlich sind die übrigen Teile der Anlage, die wir am besten, Dörpfelds Darstellung (Tiryns 379) ergänzend und berichtend, von der Westpforte aus beschreiben. Tafel 40 zeigt sie von außen. Die 2,50 m hohe Pforte selbst ist schon 1 m über dem Boden nur 1,50 m breit, zweifellos damit nur wenigen Feinden gleichzeitig das Eindringen möglich wäre. Von einem Verschuß der Pforte ist keinerlei Spur vorhanden; die Enge wie die unregelmäßig vorspringenden Blöcke der Seitenwandungen machen auch die Anbringung eines hölzernen Türrahmens unmöglich. Es war also zweifellos nie ein regelmäßiger Verschuß vorhanden. So sonderbar das zunächst erscheint, wird es doch im Zusammenhang der ganzen Anlage verständlich werden. Daß die Pforte keineswegs ungesichert war, lehrt schon die Gestaltung des Durchgangs selbst. Er wird nämlich nach ungefähr 3 m nicht nur allmählich breiter, sondern nimmt auch an Höhe zu, und zwar zunächst senkrecht um 1,85 m, dann, wie in der Breite, allmählich. Der hier, also 4,35 m über dem Weg erhaltene Abschlußstein wie die überkragenden Blöcke der Seitenwände zeigen deutlich, daß der Durchgang in der ganzen Mauerstärke überwölbt war, und zwar trichterförmig (Tafel 39). Die weiteste Spannung an der Innenfront der Mauer ist mit 3,20 m nicht größer als die der überwölbten Kammern der dritten Periode; die Höhe war allerdings beträchtlich. Durch diese kühne Anlage war einerseits ein gleichmäßig breiter Wehrgang auf der Mauer hergestellt, und andererseits gestattete die Trichterform einer viel größeren Anzahl von Bogenschützen, von der Höhe der östlichen Terrassenmauer aus die eindringenden Feinde zu beschießen. Damit hängt es auch zusammen, daß der Trichter etwas mehr nach Nordosten gerichtet ist, als der Weg selbst, dessen Breite keineswegs entsprechend zunimmt. Die Treppe folgt hier nicht etwa einem älteren Weg, sondern der Raum für sie ist mit großer Mühe in den Felsen gesprengt. Schon 4,70 m von der Außenseite der Pforte steht der abgearbeitete Fels an der Südwand des Durchgangs 1 m hoch an, während an der Nordwand unten die tiefere Schichtbank sichtbar wird. Der harte Kalkfels fällt hier unter etwa 30° nach S., bei einer Streichrichtung von N. 60—70°O. Noch innerhalb des Durchgangs erscheint die höhere, 1,30 m mächtige Schicht auch im Norden; sie ist in westöstlicher, dann in südnördlicher Richtung in einer Breite von etwa 1,60 m durchbrochen. Der Hinaufsteigende hat also zur Linken ein stehengelassenes Stück dieser Schicht;

zur Rechten liegt schon 6,70 m vom Eingang darüber noch eine weitere, 1,60 m mächtige Schicht, die nach Norden zu abgearbeitet ist und die Innenfront der Bogenmauer südlich des Durchgangs trägt. Weiter östlich steht der Fels noch höher in unregelmäßigen Zacken an, ebenso östlich des nach Norden gerichteten Arms. Von dem Breiterwerden der Treppe bei der 20. Stufe an hört der Fels auch östlich der Treppe auf; an ihn schließt sich nach Norden zu



Abb. 27. Westtreppe. Stützmauer der I. Burgmauer, von Südwesten.

eine Mauer aus teilweise sehr großen und zurechtgepickten Steinen an¹, deren Schichten nach oben zurücktreten. Diese Mauer läuft der Westfront der alten Burgmauer ziemlich parallel, und nachdem diese ostwärts umgebogen ist, biegt auch sie, ihr in einem Abstände von unten 1,25 m folgend und in der gleichen abgetreppten Konstruktion, nach Osten zu um.

¹ Der größte Stein ist 1,80 m lang und 1,40 m hoch.

Sie erscheint auf Tafel 38, ihre Nordostecke deutlicher auf Abb. 27. Dieses Mauerstück ist offenbar älter als die Treppenanlage und scheint mit der Fundamentierung der vorspringenden Ecke der alten Burg zusammenzuhängen. Man sieht deutlich, daß für die Treppe ein gewaltiger, zerklüfteter Felsgrat durchschnitten ist, der am Fuße der Westfront in Höhe von 17,25 m, also etwa 8,5 m über der untersten Stufe, sichtbar ist und sich



Abb. 28. Westtreppe. Oberer Teil der erhaltenen Stufen, von Südwesten.
Rechts Terrassen-, links Außenmauer.

westwärts vorschob; der Fels erscheint dann erst wieder in dem einspringenden Winkel, gleichfalls steil und zerrissen, bis 19,21 m ansteigend; die vorspringende Ecke dazwischen bedurfte also einer kräftigen Unterstützung. Dazu paßt auch die sonst nicht übliche Abtrepfung. Doch muß die Frage offen bleiben, ob es sich um die ursprüngliche Anlage der ersten Periode oder, wie ich glauben möchte, um eine nachträgliche Verstärkung handelt. Die Mauer ist

nur an der Ecke bis oben hin sichtbar, im übrigen von einer Futtermauer aus kleinen Steinen überbaut, die sich ohne Unterbrechung nach Süden zu über den Fels erstreckt und in einer Kurve die Bogenmauer südlich des Durchgangs erreicht. Sie trägt eine kleine Terrasse, die sich längs der Westfront der alten Burg hinzieht. Daß ihre einstige Höhe ungefähr der jetzigen entsprach, geht aus einem darauf erkennbaren einspringenden Mauerwinkel hervor, der nur nach Westen und Norden hin Front hat. Zugänglich war sie auf schmaler Verbindung von der gleich zu besprechenden nördlichen Terrasse aus.

Nördlich der älteren Fundamentmauer schließt sich an sie eine Mauer an, die offenbar als Treppenwange erbaut ist, da sie der Innenseite der Westmauer in ihren Kurven folgt (Abb. 28). Sie bestand, wie sich deutlich erkennen läßt, ursprünglich aus ziemlich großen Steinen,



Abb. 29. Spät erneuerte Terrassenmauer an der Westtreppe, von Nordwesten.
a: Rest vom Fußboden der Terrasse.

scheint aber einmal eingestürzt zu sein und ist dann mit kleinen Steinen und wiederverwendeten Sandsteinblöcken unschön ausgebessert worden (Abb. 29). Das entspricht genau dem Befund, den die Ausgrabung besonders des südlichen der beiden einspringenden Winkel der Burgmauer ergeben hat. Rodenwaldt hat ihn bereits bei der Besprechung dieses wichtigen Fundorts von Freskenresten des jüngeren Palastes beschrieben und richtig gedeutet (Tiryns II 66). Es sind Reste von zwei Fußböden der Terrasse erhalten, die von der Wangenmauer gestützt wurde, zunächst im Süden unmittelbar neben der alten Fundamentmauer ein Plattenpflaster in Höhe von 16,37 m, das bereits zerstört war, als der Brandschutt mit den Stuckfragmenten herabgestürzt wurde; es gehörte offenbar zur ersten Anlage der Terrasse. Jünger ist der zweite Fußboden, ein grober Kalkestrich mit Kieseln, von dem weiter nördlich ein Stück bei 17,83 m

Höhe erhalten ist (auf dem Schuttkegel, der in Abb. 28 hinter dem sitzenden Knaben, auf Abb. 29 und auf Tafel 37 zu erkennen ist). Er liegt also fast anderthalb Meter höher als jener, und die verbrannte Schicht geht rund 1 m unter ihm durch. Zweifellos hängt er mit der Reparatur der Mauer zusammen. Da keine nachmykenischen Scherben darunter gefunden sind, gehört auch dieser Umbau noch in mykenische Zeit; erst darüber lagen auch geometrische Scherben¹.

Der Fels hat in dem südlichen Mauerwinkel beide Fußböden überragt; in ihn ist ein schräges Mauerstück zur Fundamentierung der Burgmauer hineingebaut. Im nächsten Mauerwinkel sind die Verhältnisse leider weniger klar. Der Fels steht auch hier hoch an, aber nur



Abb. 30. Westtreppe. Oberer Teil der Anlage von Süden. a: Außenmauer; b: Fundament der Treppe.

im innersten Winkel; zwischen ihn und einen niedrigeren Grat ist ein vormykenisches Mauerchen gesetzt; auch westlich wie nördlich sind kleine Mauern gefunden worden, die nach

¹ Die Brandschicht ist übrigens nicht erst nach einem Brande herabgeworfen worden, sondern z. T. schon während eines solchen. Das geht daraus hervor, daß die Steine der Burgmauer, gerade in der Höhe dieser Schicht, in allen drei Mauerwinkeln stark durch Feuer gelitten haben; wir haben mehrere Stellen, wo die Blöcke gefährliche Sprünge aufwiesen, mit Zement ausbessern müssen; eine davon fällt Tafel 37 in der Mitte auf. Die Holzbalken, von denen einige verkohlte Fragmente in der Schicht lagen, müssen also brennend herabgestürzt worden sein. Ich glaube, daß man des Brandes nicht anders Herr werden konnte, als daß man die brennenden Teile einriß und über die benachbarte Burgmauer warf; das reiche Holzwerk der Palastmauern und das sicher knappe Wasser mochten zu diesem Verfahren zwingen. Das Lager von Scherben und Stuckfragmenten, das Dörpfeld 1885 auf der südlichen Terrasse fand (Tiryns 382), hängt wohl mit dem gleichen Ereignis zusammen.

der Keramik wohl noch frühhelladisch sind. Diese letzteren waren sicher von dem Fußboden der Terrasse bedeckt, der also hier stets höher als 17,63 m lag und damit auch den unteren Teil des sehr sorgfältigen, stufenförmig vortretenden Fundaments der Burgmauer im Nordosten verbarg. Aber es ist kein Rest eines Bodens erhalten. Die Wangenmauer hört jetzt oberhalb der höchsten erhaltenen Treppenstufe auf und ist kaum wesentlich weiter gegangen; ihr höchster Stein (+ 18,08 m) wird etwa dem Niveau der Terrasse entsprechen. Dieses wurde also wenig nördlich von der Treppe erreicht und muß von ihr aus zugänglich gewesen sein. Diese ganzen Verhältnisse sind auf Tafel 37 deutlich. Von Norden aufgenommen, zeigt sie rechts die aus der Tiefe heraufkommende Treppe, links davon die Terrasse mit ihrer erneuerten Stützmauer und dem Rest ihres jüngeren Estrichs; der ältere ist an der Mauerecke rechts zu erkennen, in den Mauerwinkeln der hochanstehende Fels.

Die Treppe selbst stieg über das Niveau der Terrasse weiter an, begleitete aber jetzt die Außenmauer auf einem besonderen Fundament, das an deren Innenseite angefügt ist. Wir

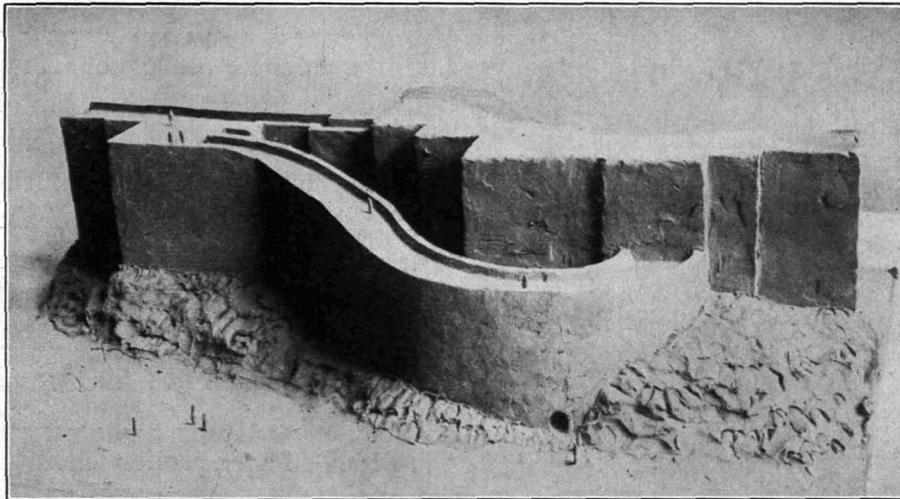


Abb. 31. Modell der Westtreppe, von Westen.

haben seine Ostfront auf eine Strecke freigelegt. Zwischen ihr und der Westmauer der Mittelburg befand sich eine Art Graben mit einem Boden aus Erde und Steinschlag, der 19,18 m hoch liegt und einst mit der Terrasse irgendwie zusammenhing, indem er sich nach Süden zu senkte; man überblickt diesen obersten Teil der Anlage auf Abb. 30 von Süden her. In der äußersten Nordwestecke unserer Grabung, unmittelbar an der mit hellem Lehm verstrichenen Stützmauer der Treppe fanden wir die Knochen eines ganz kleinen Kindes, mit Scherben von großen Bügelkannen bedeckt. Der Graben reichte zweifellos bis an den südöstlich vorspringenden Teil des Turmes, wir haben ihn nicht ganz ausgeräumt. Die Treppe aber führte gerade auf den oben S. 40 erwähnten tiefen Schacht an der Südseite des Turmes zu. Er war zweifellos in Friedenszeiten mit einer hölzernen Zugbrücke überdeckt und bildete im Krieg, wenn sie hochgezogen war, als Wolfsgrube ein starkes Hindernis für den Angreifer. Daß der Weg nicht, wie Dörpfeld früher annahm, vor dem Turm ostwärts über die Mittelburgmauer führte, sondern durch den Turm hindurchging, zeigen auch die neugefundenen Teile des Plattenweges, der vom Palast kommend in einem Bogen auf die Ostfront des

Turmes hinführte (Tafel 36). Man betrat also, wenn man von unten kam, den Turm an der Südseite und verließ ihn nach Osten zu.

Für die Ergänzung dieses oberen Teils der Anlage kommt in Betracht, daß die Treppe mit annähernd gleicher Steigung weitergeführt gedacht werden darf. Man darf die Höhe der Treppe an der östlich der Wolfsgrube vorspringenden Ecke des Turms ebenso viel über der höchsten erhaltenen Stufe schätzen, wie ein gleichweit entfernter Punkt der Treppe unter jener Stufe

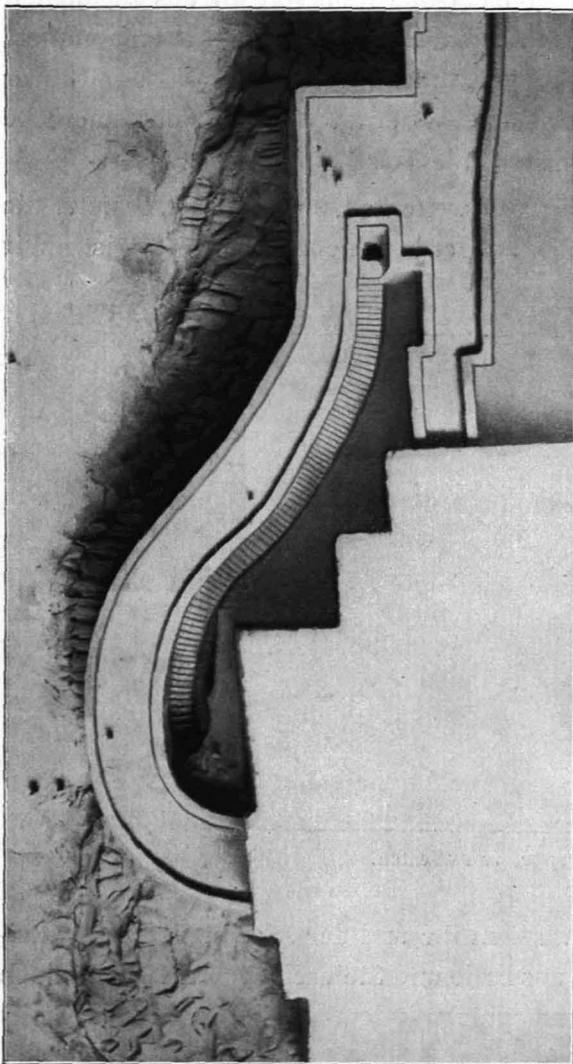


Abb. 32. Modell der Westtreppe, von oben.¹

liegt. Dann lag die Treppe dort 6,73 m über der Stufe (17,41 m) bei 24,14 m. Bei dieser Steigung führte die Treppe noch über die höchsten erhaltenen Steine der Treppenstützmauer neben dem Graben hinweg; der nördlichste Stein des Plattenweges liegt bei 24,34 m, also nur 0,20 m höher als der ermittelte Endpunkt der Treppe. Die Fehlermöglichkeit ist also schwerlich bedeutend. Die Wolfsgrube (Boden 16,85 m) war demnach über 7 m tief, und die Außenmauer muß die höchste Stelle der Treppe noch um einige Meter überragt haben, um nicht von hier aus erstiegen werden zu können. Sie braucht diese beträchtliche Höhe natürlich nicht in ihrer ganzen Ausdehnung gehabt zu haben; aber auch im Süden war sie höher, als Dörpfeld, Tiryns 378, 381, annahm. Da der höchste erhaltene Punkt des Vorbaus bei 17,46 m liegt, der Fels außerhalb des Anschlusses im Süden bei 15,60 m, so wäre die Terrasse östlich des Durchgangs für Angreifer leicht von außen zugänglich gewesen, wenn die Mauer nicht beträchtlich höher war. Die Oberfläche der Terrasse lag also gewiß tiefer als die Mauerkrone.

Die ganze Anlage zu verdeutlichen, soll ein Modell dienen, das unter Sulzes Leitung hergestellt worden ist (Abb. 31–33). Die Fläche der Oberburg ist nur angedeutet; die Ausgestaltung der Mauerkrone konnte nur ver-

¹ Fehlerhafte Retusche erweckt den Anschein, als bögen die Treppenstufen unten nicht nach Westen um. Ferner sieht man nicht, daß die Treppe über das Niveau der Terrasse ansteigt. Das schwarze Loch der Wolfsgrube erscheint nach Norden gerundet statt rechteckig begrenzt; die Tür dahinter verschwindet.

Vom Standpunkt der Festungsbaukunst ist die Anlage das großartigste, was wir aus mykenischer Zeit kennen, und auch das spätere Altertum hat sie schwerlich übertroffen. Sie ist gewiß nicht erdacht worden, damit im Kriegsfall die enge untere Pforte etwa mit großen Steinblöcken für den Feind, aber auch für den Verteidiger geschlossen werden könne; ihr Sinn ist vielmehr, das oben im Turm liegende, sicher verschließbare Tor zu decken und damit den Ausgang zur Ebene dem Verteidiger nach Möglichkeit offen zu halten, nicht nur für Ausfälle und Kundschafterzwecke, sondern besonders für die Wasserversorgung; wie jetzt im Westen der Burg näher Wasser zu finden ist als im Osten, wird es auch in mykenischer Zeit gewesen sein; der Brunnen wird innerhalb der Pfeilschußweite gelegen haben und war vielleicht noch besonders geschützt (S. 67). Der vortretende Mauerbogen schob nicht nur den Ausgang möglichst weit nach der Ebene zu vor, sondern gestattete den Verteidigern zugleich, ein großes Stück der Ebene mit ihren Pfeilen radial zu bestreichen. War der Feind trotzdem in die Pforte eingedrungen, so empfing ihn, noch ehe er die Mauerdicke durchschritten hatte, ein Hagel von Geschossen von der gegenüberliegenden Terrasse aus, und solange die gebogene Treppe zwischen hohen Mauern geht, war er von allen Seiten den Geschossen ausgesetzt. Da die Pforte sehr eng ist und immer nur wenige zugleich eindringen konnten, war die Gefahr, daß etwa der Gegner bis zur Höhe der Terrasse vordrang, nicht groß. Aber es war auch für diesen Fall gesorgt. Freilich mußte die Terrasse dann geräumt werden; das ließ sich kaum über den oberen Teil der Treppe erreichen, sondern eher durch Erkletterung der Bogenmauer im Süden mittels leicht entfernbarer Leitern; vielleicht hat der Mauerrest auf dem südlichsten Teil der Terrasse dabei eine Rolle gespielt. Der hierhin etwa nachdrängende Feind bot den auf der Bogenmauer stehenden Verteidigern seine rechte, unbeschildete Seite dar und konnte nun gewiß auch von der Höhe der Burg beschossen werden. Wandte er sich aber nordwärts, so konnte er zwar in den Graben eindringen, vermochte aber hier zwischen den hohen und festen Mauern und unter den Geschossen der Verteidiger nichts auszurichten. Noch schwieriger war es freilich, auf der Treppe weiter emporzudringen, die von allen Seiten bestrichen werden konnte, am wirkungsvollsten gewiß über den Graben hinweg von der Mittelburgmauer aus, der die Eindringlinge ihre unbeschildete Seite ohne jede

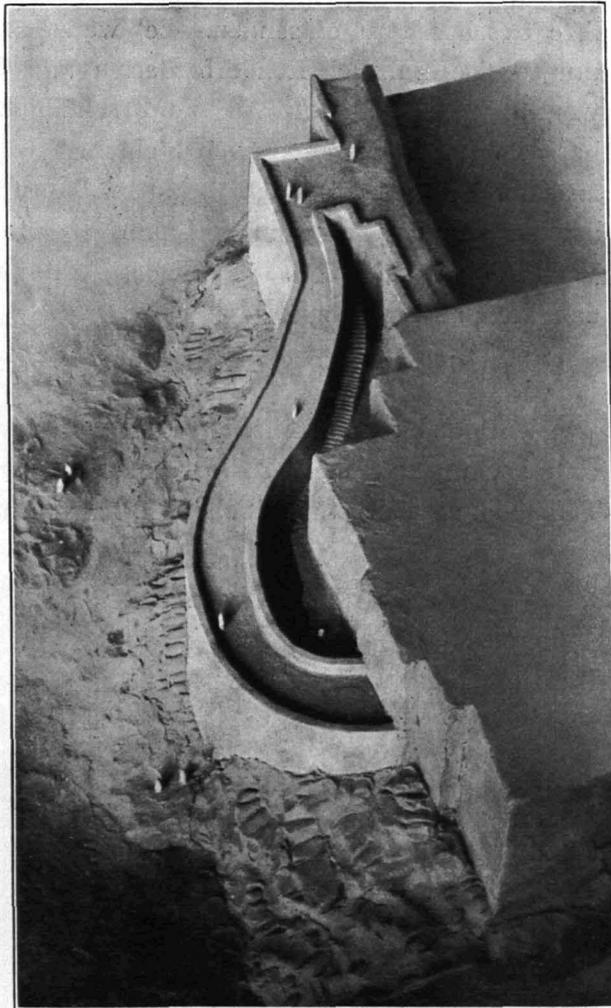


Abb. 33. Modell der Westtreppe.

Deckung preisgeben mußten. Und war dennoch die Höhe erreicht, so bot die tiefe Wolfsgrube ein letztes, für den geschwächten Angreifer kaum mehr zu überwindendes Hindernis, und hinter ihr erst lag das verschlossene Tor, an sich schon besonders stark, weil es durch einen Turm hindurchführte, also zwei leicht zu verteidigende Durchgänge zu erzwingen gewesen wären.

Für den Verteidiger war die wichtigste Stellung die auf der Bogenmauer, deren Breite einer großen Zahl von Schützen Raum bot; sie hatten ja unter Umständen nach beiden Seiten ihre Geschosse zu entsenden. Viel weniger bedeutungsvoll waren die Terrassen, die auch nur wenige Mannschaften erforderten und für die Verteidigung zur Not ganz entbehrlich waren. Man hat trotzdem die beschädigte Mauer ausgebessert und einen neuen Fußboden hergestellt; wir wissen freilich nicht, wie weit er reichte. Es ist sehr gut möglich, daß schon zu jener Zeit, als bei einem Brand im Palast der Schutt herabgeworfen wurde, die Terrassen der Verteidigung entzogen und zum großen Teil als Schuttablagerungsplatz benutzt wurden. Verteidigungsfähig blieb die Anlage, bis die Mauern einzustürzen begannen und große Blöcke den Treppenweg versperrten.

11. Die Mauer der Unterburg.

Die Unterburg und ihre große Ringmauer sind nicht systematisch in den Kreis unserer Untersuchungen einbezogen worden. Die Ringmauer, auf dem Übersichtsplan der dritten Burg Tafel 4 eingezeichnet, ist noch jetzt fast in ihrer ganzen Ausdehnung unberührt von jeglicher



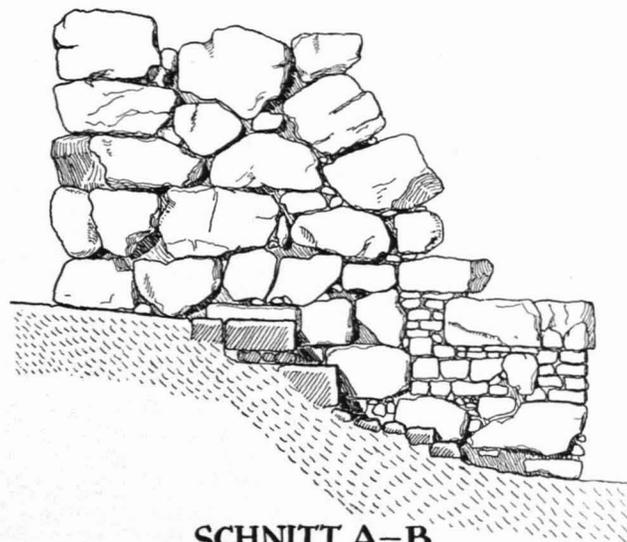
Abb. 34. Ostmauer der Unterburg nördlich der Rampe, von Süden.

Ausgrabung; die großen herabgestürzten Mauerblöcke verhüllen außen nicht nur ihren Fuß auf weite Strecken, sondern oft ist auch ihre Front unter den Sturzfeldern begraben (Abb. 34). Im Innern liegen die Verhältnisse etwas günstiger; an einigen Stellen ist die Mauer nur nach außen abgestürzt, aber an anderen wird auch ihre Innenseite von den heruntergefallenen Trümmern verdeckt. Sie zu entfernen, kann erst unternommen werden, wenn einmal die ganze Unterburg ausgegraben wird.

Es ist bereits oben (S. 33) gesagt, daß die ganze Unterburgmauer von der Rampe an bis zu ihrem Anschluß an die Mittelburg im Westen durchaus einheitlich ist und der dritten Periode angehört. Hier sei nur zusammengestellt, was über Tore und Nischen ermittelt worden ist.

Es waren sicher zwei, wahrscheinlich drei oder vier Pforten im Mauerzuge. Die westliche war längst aufgefunden, aber schwer zu erkennen, weil sie ganz mit Trümmern gefüllt war. Wir haben sie 1907 ausgeräumt, nicht ohne Schwierigkeit, da die Mauern einzustürzen drohten; sie mußten im westlichen Teil des Torwegs mit Zement untermauert werden. Abb. 35 zeigt Plan und Schnitt, Tafel 18 die Außenseite mit der südlich angrenzenden Burgmauer. Das 2,20 m breite Tor hat eine starke Steinschwelle mit zwei Zapfenlöchern für Drehpfosten, das südliche 0,02 m tief, das nördliche auffallenderweise 0,17 m, mehr als irgendein Zapfenloch der Burg. Das setzt natürlich verschieden große Zapfen voraus, denen ich deshalb auch eine verschiedene Bedeutung zumessen möchte. Da die Löcher, das südliche 22 cm, das nördliche 26 cm von der zugehörigen Tormauer entfernt sind, muß ein hölzerner Rahmen vorhanden gewesen sein, der den

Zwischenraum füllte und im Westen als Anschlag vorsprang. Solche Holzkonstruktionen hat Dörpfeld schon im Tirynsbuche nachgewiesen, den entsprechenden Typus S. 321 mit Abb. 121. Der Unterschied ist nur, daß hier zwischen den großen Steinblöcken die Holzpfosten nicht so leicht befestigt werden konnten, wie dort zwischen den Bruchsteinmauern mit ihren Holzankern, und doch war gerade hier größte Festigkeit nötig. Zwar gestatten die Zwischenräume zwischen den großen Steinen eine gewisse Verbindung; auch ist der dem nördlichen Loch benachbarte Stein, freilich der einzige hier erhaltene, um 10 cm hinter die Flucht zurückgesetzt, so daß vielleicht dieser Pfosten in die Mauer eingriff; aber ich möchte doch glauben,



1 05 0 1 2 3 4 5 m

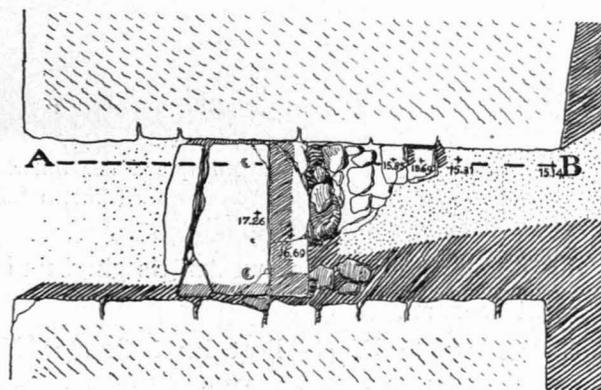


Abb. 35. Westpforte der Unterburg.
Schnitt und Plan (Süden oben).

daß der eine Zapfen zur Verbindung des Pfostens mit der Schwelle diente und nur in dem anderen sich die einflügelige und etwa 1,35 m breite Tür drehte. Selbstverständlich muß auch ein hölzerner Türsturz mit Anschlag vorhanden gewesen sein. Die Wölbung scheint 2,7 m über der Schwelle angesetzt zu haben, vielleicht noch höher.

Die Außenkante der Schwelle liegt 3,25 m von der Innenflucht der hier 7 m starken Mauer entfernt; etwas mehr als die Hälfte des Torwegs ist für eine Treppe benutzt, von der dürftige Reste erhalten sind. Ein großer Steinblock springt 0,51 m unter der Schwelle um etwa 56 cm vor; hier ist also eine Zwischenstufe von 26 cm Höhe und 28 cm Auftritt zu ergänzen. Zwischen diesem Block und den weiter unten vorhandenen Resten von zwei Stufen sind noch drei weitere anzunehmen von durchschnittlich 20 cm Höhe und 32 cm Auftritt. Ob

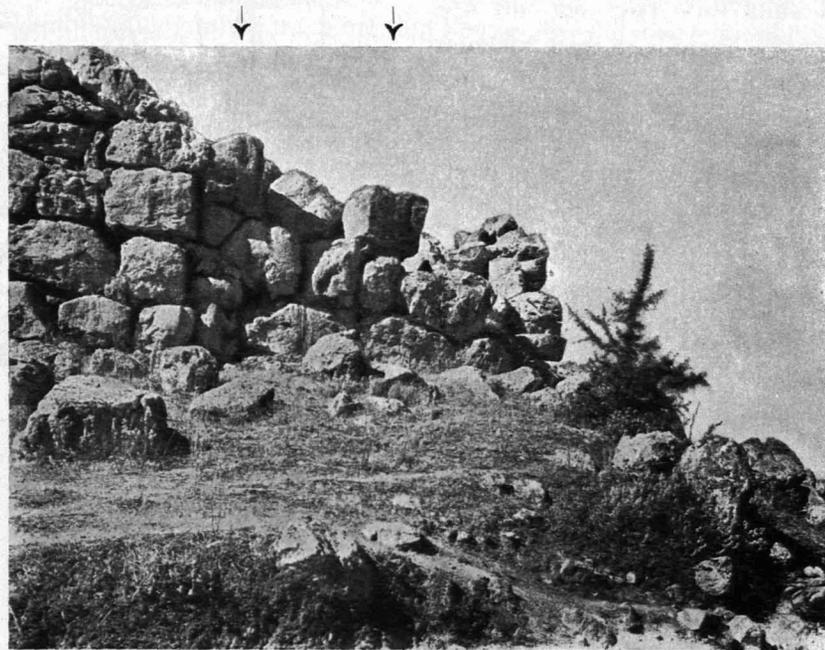


Abb. 36. Nordpforte der Unterburg (zwischen den beiden mit Pfeilen bezeichneten Blöcken des Gewändes).

die Treppe noch weiter westwärts ging, und wie der Weg am Hang verlief, ist nicht untersucht worden.

Die zweite Pforte liegt im äußersten Norden; sie ist gleichfalls bereits 1884 von Dörpfeld beobachtet worden. Wir haben sie nicht ausgegraben. Es läßt sich auch so erkennen, daß der auch hier etwa 2,20 m breite Torweg überwölbt war, und zwar setzt die Wölbung innen sehr tief an, so daß wahrscheinlich hier der Boden einst tiefer lag als jetzt. An der Außenseite (Abb. 36) sind die beiden großen unteren Blöcke der Torwand an ihrem Platze; der Boden des Tores liegt jetzt 2,75 m über der Erde; ursprünglich war der Unterschied noch größer, da der Boden sich außen aufgehöhht hat; möglicherweise lag auch im Tor noch ein Schwellstein. Diese Pforte war also nur mit Hilfe einer Leiter zu passieren; sie hat nie dem gewöhnlichen Verkehr gedient, sondern war für Kundschafter, Ausfälle und dergleichen bestimmt. Möglicherweise lag auch im Nordwesten eine Pforte. Die kleine, an der Innenseite nur 1,8 m breite Kammer, die Dörpfeld hier zeichnet und die auf unserem Plan Tafel 4 in derselben Form eingetragen ist, liegt so tief, daß ich sie eher für den Rest einer Pforte halten möchte, zumal die

Rückwand fehlt und der Fels im Äußeren für einen Aufgang günstig vorspringt. Auch jetzt haben sich die Hirten dort einen kleinen Pfad getreten. Doch ist die Mauer hier sehr zerstört, so daß ich keine Entscheidung wage.

Auch an der Ostseite scheint eine Pforte angeordnet gewesen zu sein. Allerdings glaube ich sie nicht im Bereich der großen Bresche gegenüber der Westpforte suchen zu müssen. Unweit nördlich, noch vor der ersten der gleich zu erwähnenden Nischen, ist die Mauer in einer Weise eingestürzt, daß hier eine Öffnung gewesen sein muß. Von der nördlichen Flucht der Öffnung ist auch noch ein Stück zu erkennen, die südliche ist jetzt nicht zu sehen, doch scheint die Öffnung kaum wesentlich über 2 m breit gewesen zu sein, weil dann Steine der Mauer in situ liegen. Das ist weit weniger als die Breite der benachbarten Nischen, auch reichen die in der Flucht liegenden Steine tief herab und von einer Rückwand ist nichts erhalten. Ich möchte daher hier eine Pforte vermuten. Ist das richtig, so ist natürlich keine in dem von der Bresche zerstörten Mauerstück anzunehmen; noch weniger lag dort ein größeres Tor. Der Hauptzugang zur Unterburg führte vielmehr über die große Rampe zum äußeren Burgtor und von da auf dem von der Oberburg kommenden Wege wieder abwärts. Das war nicht sehr bequem, aber ein zweites großes Tor hätte die Verteidigung sehr erschwert und die Sicherheit der Burg gefährdet. Auch die Burgen von Mykene und Athen hatten außer dem Haupttor nur Nebenpforten.

Von den Nischen (Tiryns 203) liegt die eine räumlich entfernt von den anderen, an dem von der Oberburg herabkommenden Wege (Abb. 37). Sie ist längst bekannt. Ihre Form ist nicht ganz regelmäßig; die Breite beträgt vorn 1,8 m, hinten fast 2 m, die Tiefe 2,1 bis 2,25 m. Auch die Wölbung, die 3,25 m Höhe erreicht, ist nicht symmetrisch, aber man erkennt trotz der Beschädigung einiger Steine, daß nicht ein Spitzbogen erstrebt ist, sondern zwei steile Schrägen. Auffallend ist, daß ihr Boden etwa 1,5 m über dem mykenischen Wege liegt; sie war also nur mit einer Leiter zugänglich, da von einer Treppe keine Spur vorhanden ist. Über ihren Zweck kann man nur Vermutungen äußern; doch scheint sie mir als Vorratsraum ungeeignet. Man könnte sie als Raum für den Wächter des Weges zur Unterburg ansehen; vielleicht aber hatte hier ein göttlicher Wächter seinen Platz, so daß die Nische als Kultstätte aufzufassen wäre. Es ist vielleicht nicht Zufall, daß unweit der Nische im griechischen Schutt des Burgwegs bescheidene Reste eines Athenakultes gefunden wurden. Man könnte an Nischen wie die in der Westwand des Nikepyrgos denken; doch bleibt die Vermutung durchaus unsicher, zumal für die mykenische Zeit.

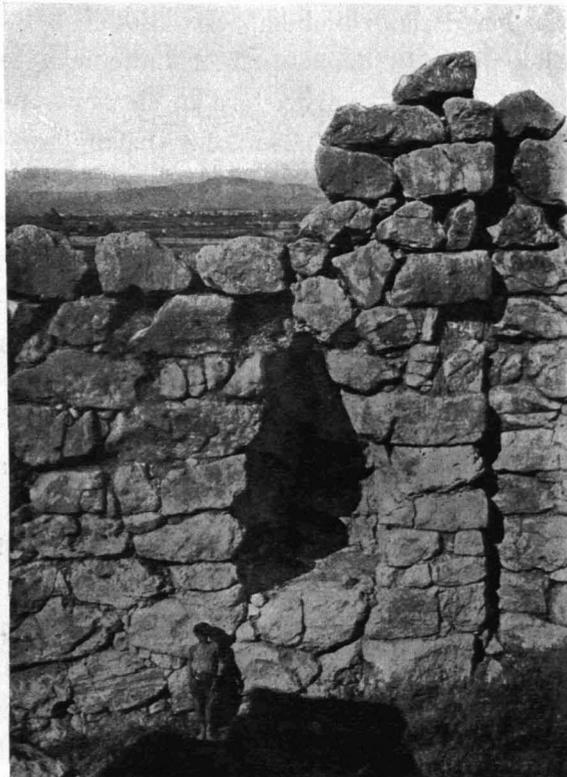


Abb. 37. Nische am Weg zur Unterburg, von Westen.

Die übrigen Nischen öffnen sich auf die Unterburg selbst. Bei der starken Zerstörung der Mauer können ihrer mehr gewesen sein. Soweit sich bis jetzt erkennen läßt, waren sie alle wesentlich größer als die besprochene und dienten gewiß, ähnlich den Kammern der Galerien, allerhand praktischen Zwecken. Sie erweiterten so den nutzbaren Raum, ohne die Stärke der Mauern und die Breite des Wehrgangs zu beeinträchtigen. Zwischen der Mittelburgmauer und der Westpforte liegen zwei Kammern von etwa 3,1 m Breite, gefüllt mit den eingestürzten Steinen der Wölbung; bei der nördlichen läßt sich trotzdem die Tiefe auf mehr als 3 m angeben, wenn zwei anscheinend in situ befindliche Blöcke zur Rückwand gehören, sogar genauer auf 3,8 m. Sie scheinen nicht im gleichen Niveau gelegen zu haben; entsprechend der Steigung des Hanges setzt das Gewölbe bei der südlichen um 0,66 m höher an als bei der nördlichen, deren Boden bei 18,95 m liegt, nur 0,92 m unter dem Ansatz des Gewölbes. In der Ostmauer halte ich vier Kammern in einer Reihe für sicher, nördlich scheinen sich zwei weitere an sie angeschlossen zu haben. Die Breite der Kammern schwankt zwischen 3,05 und 3,25 m, ihr Abstand von einander zwischen 4,2 und 4,4 m. Die Tiefe ist nur bei den beiden südlichen meßbar, mit 3,60 und 3,35 m. Der Ansatz der Wölbung ist bei mehreren zu erkennen; er gibt uns immerhin einen gewissen Anhalt für die einstige Mindesthöhe der Mauer. Er liegt bei der südlichsten Kammer bei 21,38 m, 1,89 m über dem Boden der Kammer. Bei der zweiten Kammer ist kein vorkragender Stein mehr am Platze, aber die Wand noch bei 21,17 m gerade, und bei der dritten setzt das Gewölbe bei 21,12 m an. Da die Kammern der Westseite ungefähr ebenso breit sind und dort die Mauer bis 3,50 m über dem Gewölbeansatz erhalten ist, wird man für die Ostseite mindestens etwa 24,90 m als Seehöhe der Mauerkrone annehmen müssen, wahrscheinlich lag sie noch beträchtlich höher. Die Fläche der Unterburg liegt in der Gegend der Kammern etwa bei 17,50 m, sie wurde also um wenigstens 7,40 m von der Mauer überragt. Merkwürdigerweise liegt der Boden der südlichsten Kammer, der jetzt allein meßbar ist, etwa 2 m über der Fläche der Unterburg. Der Mauerfuß ist hier von großen Steinen verhüllt, immerhin ein Anzeichen dafür, daß nicht etwa eine Erdanschüttung vor den Kammern lag. Vielleicht ist ein bühnenartiges Holzpodium vor den Kammern angelegt gewesen, das zugleich als Zugang zu ihnen diente und unter dessen Boden noch allerhand Gerät untergebracht werden konnte.

Im nördlichen Teil der Unterburg sind mir keine Kammern bekannt, wenn ich die Spur im Nordwesten richtig als Pforte erkläre (S. 52); es fehlt daher auch jeder Anhalt zur Schätzung der einstigen Höhe der Mauer; es ist immerhin möglich, daß sie hier nicht die gleiche Höhe hatte wie im Süden. Sie reicht jetzt meist nur wenig über den gegenwärtigen Boden der Unterburg hinaus. Trotzdem gewährt sie, besonders im Nordwesten, von außen einen imposanten Anblick (Tafel 17); sie steht dort an einer Stelle, wo ihr Fuß sichtbar ist und der Fels nicht hoch ansteht, noch 10 m hoch aufrecht¹, und dabei liegt ihr höchster Block noch nicht einmal 2 m über der heutigen Fläche der Unterburg; die Mauer war also auch an dieser Stelle zweifellos höher.

¹ Dörpfelds Angabe, Tiryns 203, die größte erhaltene Höhe der Burgmauer betrage noch 7,5 m, beruht auf einem Versehen, sein eigenes Nivellement ergibt 9,6 m. Ich habe mit dem Bandmaß 9,98 m gemessen.